Nr. 55. Halle (Saale), Sonnabend den 6. März 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 388 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Die Neutralen.

Europas blutige Anarchie wird noch verschärft durch die Haltung der Neutralen. Wie den kriegführenden Staaten selbst ist auch ihnen mit dem Beginn des Krieges jeder ruhige Blick für die Gesamtinteressen unseres Erdteils verloren gegangen, und auch ihre Politik wird ganz einseitig von den Gesichtspunkten des nationalen Sondervorteils beherrscht. Die Hoffnung, die man zu Beginn des Krieges auf die Neutraben setzte, sie würden im geeigneten Moment durch eine friedliche Vermittlung den ungeheuren Krieg abkürzen, ist wohl verschwunden, ja, man muß sagen, daß manche von ihnen, ob sie nun wollen oder nicht, durch ihre Haltung zu einer Verlängerung des blutigen Völkergemetzels mit beitragen.

Die Neutralen des europäischen Nordens trifft dieser Vorwurf nicht. Denn von ihnen nimmt man allgemein an, daß sie bis zum Ende des Kriegs in ehrlicher Neutralität verharren werden. Anders steht es mit den Neutralen des Südens, mit Italien und den Staaten der Balkanhalbinsel. Sie alle befanden sich seit Kriegsbeginn in einem Zustand fieberhafter Unruhe. Was wird Italien tun? Was wird Rumänien tun? Was wird Bulgarien tun? Was wird Griechenland tun? — so lauten in ständiger Wiederkehr die Artikelüberschriften der gesamten europäischen Presse, und jeden Tag kommt ein anderes Blatt mit der Sensationsnachricht, dieser oder jener Neutrale stünde unmittelbar vor dem Losschlagen.

Neuerdings liegen nun aus Italien und aus Griechenland Meldungen vor, wonach diese beiden Staaten knapp vor der Entscheidung stünden. Die Meldungen scheinen diesmal viel ernster als jemals zuvor, deshalb ist es aber nicht unmöglich, daß sie alsbald wieder verschwinden werden, um nach einigen Wochen oder Monaten aufs Neue aufzutauchen. Da es sich leider in allen Fällen — von Bulgarien etwa abgesehen — um eine mögliche Parteinahme gegen Deutschland handelt, wirken alle diese Gerüchte als eine moralische Stärkung der Gegner. Solange diese nicht die Hoffnung auf eine Unterstützung der Neutralen aufgeben müssen, werden sie schwerer daran denken, in Friedensverhandlungen einzutreten. Nach jedem militärischen Mißerfolg des Dreiverbandes weiß die englische, die französische, die russische Presse mitzuteilen, daß nunmehr Italien, Rumänien oder Griechenland zum Einsetzen für den Dreiverband fest entschlossen seien. Und da diesen Nachrichten von Seiten der beteiligten Regierungen kein Dementi entgegengesetzt wird, berauscht sich die Phantasie an der Vorstellung einer lawinenhaft anschwellenden antideutschen Koalition, richten sich die gesunkenen Lebensgeister an ihr wieder auf. Schließlich muß das Gefühl entstehen, daß jede Entscheidung besser ist als dieses ewige Schweben in einer bald aufpeitschenden, bald lähmenden Ungewißheit.

Es versteht sich von selbst, daß in diesen Verhandlungen über Beteiligung oder Nichtbeteiligung am Kriege die Geheimdiplomatie ihren Triumph feiert. Wir erfahren zwar, daß Italien und Griechenland vor der Entscheidung stehen, aber wir erfahren nicht, warum und wieso diese Entscheidung gerade jetzt fällig und von welchen Bedingungen sie abhängig ist. Man erzählt mancherlei über Verhandlungen, die zwischen Italien und Oesterreich geführt werden, man darf vermuten, daß sich diese Verhandlungen auf das Trentino beziehen, aber man kennt weder die Forderung Italiens, noch die Antwort Oesterreichs, und über die Haltung der deutschen Regierung, die doch in dieser Frage jedenfalls auch ein gewichtiges Wort mitzureden hat, erfährt man erst recht nichts. Von einer eigentlichen Beteiligung der Völker an der auswärtigen Politik kann unter solchen Umständen nirgends — auch nicht im lauten Straßenlärm Italiens — die Rede sein. Das Schicksal der Völker liegt ausschließlich in der Hand der Kabinette.

So liegen die Dinge, und es wäre falsch, sie mit gekünstelter Sorglosigkeit zu betrachten. Der Dichter, der seinerzeit auf Russ — Schuß, auf Franzos — Stoß und auf Brit' — Tritt gereimt hat, würde im Notfall auch auf Italiener oder Grieche einen Reim von gleichem Wohlklang und ähnlicher Sinnigkeit finden, aber die Armeekorps, die dazu nötig sind, um die Poesie in Wirklichkeit zu übersetzen, sind nicht so leicht aufgestellt. Darum hoffen manche: wenn Opfer nötig sind, um die Neutralen stillzuhalten, dann möchten sie gebracht werden. Der Lohn müßte aber nicht eine „wachsame" Neutralität bis zum nächstenmal, sondern eine endgültige Neutralität bis zum Schluß des Krieges sein!

Einstweilen, solange die Entscheidung noch nicht gefallen ist, wird die Haltung der Neutralen wesentlich davon bestimmt, wie sie die militärischen Aussichten der beiden Parteien bewerten. Jede Verschiebung des Kräfteverhältnisses würde wohl für die Neutralen zum Signal werden, sich auf das Opfer zu stürzen und sich dadurch ihren Anteil an der erhofften Beute zu sichern. In den nächsten Entscheidungen liegen große Dinge eingeschlossen!

*

Amerikanische Vermittelung?

Berlin, 6. März. Nach der Deutsch. Tageszeitung hat Wilson vor einigen Tagen den Obersten Housse nach Europa entsandt, um in den kriegführenden Ländern die Stimmung für eine Vermittlung Amerikas zu untersuchen.

„Unkrautlese".

Den neuen Freiheitsfreunden, die jetzt für ihre Eroberungspropaganda im Namen des Volkes freies Wort verlangen, widmet die Korrespondenz des Bundes Neues Vaterland diese treffenden Bemerkungen:

„Personen und Interessentengruppen, die bisher nicht genug darauf hinweisen konnten, daß eine weise Staatskunst nicht unnötig auf die Wünsche des Volkes Rücksicht nehmen dürfe, entdeckten „das Volk" zur Verfolgung ihrer Eroberungspolitik. Besonders tat das jene Presse, die den Kreisen nahesteht, welche unseren Feinden vor dem Kriege Kriegsmaterial und während des Krieges Eisenbahnzüge voll Drehbänke lieferten. Diese Presse macht jetzt die gewaltigsten Schwadronaden ihrer Heldenmäuler mobil. Es sind dieselben Zeitungen, die im September vorigen Jahres schrieben: „Die Ernte ist in Deutschland „vorzüglich" (wörtlich), in Frankreich mittel und in Rußland miserabel" und dadurch alles hinsichtlich unserer Lebensmittelversorgung in Sorglosigkeit einlullten. Dieselben Zeitungen schreiben jetzt, daß ihnen der Mund verboten sei, ihre Anschauungen zu entwickeln, während die „Flaumacher" das Wort hätten. So stellen die Hamburger Nachrichten unter der Ueberschrift „Unkrautlese" Aeußerungen von so verdienten Männern wie Hans Delbrück, J. Schmidt, Hermann Oncken, Albert Osterrieth, Franz v. Liszt, Philipp Zorn und Paul Rohrbach zusammen und behaupten in den beleidigendsten Ausdrücken, daß das „deutsche Volk" keine Lust habe, sich eine solche Professorenpolitik suggerieren zu lassen. Die Hamburger Nachrichten hätten die Professoren Friedrich Meinecke, Otto Hintze, Lujo Brentano und viele andere hinzufügen können. Die Hamburger Nachrichten berufen sich auf Bismarck, obgleich Bismarck sich stets gegen Eroberungs- und Präventivkriege ausgesprochen hat. Es erregt den Zorn dieser „Volkskreise", daß einsichtige Elemente an der Politik festhalten wollen, mit der dieser Krieg begonnen ist: kein Eroberungsfeldzug, sondern eine Verteidigung unserer nationalen Unabhängigkeit. Die Presse dieser sehr kleinen Kreise weiß genau, daß man heute durch nichts eine so billige Wirkung erzielt, als durch den Vorwurf der Flaumacherei. Alle Einwürfe, die von ihrer Seite gemacht werden, sind nur darauf berechnet, dem Philister Angst zu machen. Die Wahrheit ist, daß nur wieder die sich durchsetzen wollen, denen das „Volk" ein Schemel ihrer Machtstellung bedeutet. Wer hätte heute nicht Verehrung und Dankbarkeit für unsere Wehrmacht! Aber schließlich ist ein Volk nicht wegen der bewaffneten Macht da, sondern umgekehrt, die bewaffnete Macht ist ein Werkzeug des Volkswillens."

Man kann hinzufügen: Dieselben Leute, die in der Frage der Kriegsziele angeblich den „Volkswillen" entscheiden lassen wollen — dieselben Leute sind es, die als erhabenstes Instrument des „Volkswillens" auch künftig das preußische Dreiklassenwahlrecht bestehen lassen wollen.

Der Seekrieg.

Ein deutsches U-Boot vernichtet.

Berlin, 5. März. (W. T. B.) Nach amtlicher Bekanntmachung der britischen Admiralität ist das deutsche Unterseeboot U 8 gestern abend in der Nähe von Dover durch ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Die Maßnahmen Amerikas. Nach einer Meldung der Londoner Times aus Washington liegt jetzt eine amtliche Mitteilung über den geplanten amerikanischen Protest gegen England vor. Sie besagt, daß, wenn die Dreiverbandsmächte nicht imstande sind eine reguläre Blockade Deutschlands zu unterhalten, die Vereinigten Staaten gegen die Verletzung alter Regeln des Seekrieges protestieren würden. Weiter wird bekannt gegeben, daß Präsident Wilson nicht geneigt sei, sich mit der neuen Theorie der sogenannten Blockade auf große Entfernung und mit der Aufbringung neutraler Schiffe, die für neutrale Häfen bestimmt sind, auf den bloßen Verdacht hin, einverstanden zu erklären. — Wie die Nationaltidende aus Kopenhagen berichtet, hat das amerikanische Repräsentantenhaus ein Gesetz angenommen, welches dem Präsidenten das Recht verleiht, eine jede Beeinträchtigung der Neutralität zu verhindern. Danach kann er Zollbeamte anweisen, Schiffen, die in amerikanischen Häfen laden, die Zollscheine vorzuenthalten, wenn er Grund hat, anzunehmen, daß die Schiffe Munition für kriegführende Mächte mitnehmen. Der Präsident kann ferner bei der Ausstellung von Zollscheinen eine Kaution in Höhe des doppelten Wertes der Ladung oder des Schiffes verlangen, und diese einziehen, wenn die Reeder oder Kapitäne irgendeinen Verstoß gegen die Neutralitätsvorschriften begehen. Reeder und Kapitäne werden in solchem Falle außerdem strenge Gefängnisstrafen erhalten. Das neue Gesetz gilt für die Vereinigten Staaten und alle ihnen gehörigen Inseln.

London, 6. März. Daily Telegraph meldet aus Washington, daß Wilson in den nächsten Tagen persönlich eine diplomatische Note an Grey richten werde, um von ihm eine ausführliche Erklärung darüber zu erlangen, wie England sich die Unterbindung aller Zufuhr nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn denke. Er dürfte hierbei auch den deutschen Standpunkt vertreten, wie er sich in der deutschen Antwort auf den amerikanischen Vorschlag zur Verhütung der Torpedierung neutraler, namentlich amerikanischer Handelsschiffe kundgab.

Die holländischen Reeder wollen keine deutschen Güter mehr befördern. Aus dem Haag wird gemeldet, daß die holländischen Reedereien am Donnerstag beschlossen haben, angesichts der angekündigten Vergeltungsmaßnahmen der Verbündeten vorläufig keine Güter aus oder nach Deutschland zur Beförderung auf holländischen Dampfern anzunehmen. — Hierzu erfährt der holländische Berichterstatter der Berliner Tägl. Rundschau noch, daß der Beschluß in Handels- und Ausfuhrkreisen, denen jetzt der Versand deutscher Waren sehr erschwert, ja geradezu unmöglich gemacht wird, viel böses Blut gemacht hat. Man verstehe zwar die Haltung der Schiffahrtsgesellschaften, die ihre Schiffe nicht der Gefahr einer Beschlagnahme und wochenlangen Liegens in englischen Häfen aussetzen wollen, aber man hätte, ehe man einen solchen Beschluß faßte, wenn er auch nur als vorläufig bezeichnet wird, gern das Ergebnis des gemeinschaftlichen Vorgehens der holländischen und amerikanischen Regierungen abgewartet. Nach dieser Konferenz der Schiffahrtsgesellschaften werde in dieser Woche noch eine Besprechung zwischen den holländischen Ausfuhrfirmen stattfinden, die darüber beraten wollen, welche Maßnahmen der Regierung vorgeschlagen werden können.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 6. März, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Den Engländern entrissen wir südöstlich von Ypern im Gegenangriff einen Graben. — Die französischen Versuche, uns aus der auf der Loretto-Höhe eroberten Stellung wieder herauszudrängen, scheiterten. Die Angreifer wurden abgewiesen. 50 Franzosen blieben in unserer Hand.

In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe bei Le Mesnil fort; alle Angriffe schlugen fehl. Bei Perthes machten wir 5 Offiziere und 140 Franzosen zu Gefangenen. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Perthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Le Mesnil. — Ergebnislos verliefen französische Angriffsversuche auf unsere Stellungen bei Vauquois und bei Consenvois sowie östlich Badonviller und nordöstlich Celles.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die Gesamtkriegsbeute aus dem Waldgebiet nordwestlich Grodno und um Augustow geborgen ist, ohne daß die Russen uns trotz energischer Gegenmaßnahmen daran zu hindern vermochten, stehen die dort bisher verwandten Truppen nunmehr für andere Operationen zur Verfügung. — Sonst um Grodno und bei Lomza nichts Wesentliches.

Nordöstlich Praszuysz brach ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. — Auch nordwestlich Plonsk wurde ein russischer Angriff abgewiesen. — Südlich der Weichsel nicht zu melden.

*

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 5. März. An der Gefechtsfront in Russisch-Polen und Westgalizien herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. — In den Karpathen wurde in einigen Abschnitten gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert.

Aus dem amtlichen französischen Heeresbericht.

Paris, 5. März. In Belgien führte im Dünengebiet unsere Artillerie ein besonders wirksames Feuer aus, und unsere Infanterie besetzte einen neuen Schützengraben vor unseren Stellungen. In der Champagne fuhren wir mit dem Vorrücken fort. Wir verstärkten und erweiterten unsere Stellung, namentlich nordwestlich Perthes und nordwestlich Lemesnil. Wir machten dabei etwa hundert Gefangene. Auf der Kuppe nordöstlich des letzteren Dorfes fanden Gegenangriffe statt. Sie wurden zurückgeworfen. Gefangene bestätigen, daß die Verluste beider im gestrigen Kampf angesetzten Garderegimenter schwer sind. In den Argonnen, in Four de Paris, wurde ein deutscher Angriff zurückgeworfen, ebenso in Bauquois. Bei Verdun am Vauxforts wurde ein deutsches Flugzeug in unsere Linien heruntergeholt. Die beiden Flieger wurden gefangen.

Paris, 6. März. Nördlich Arras bei Notre Dame de Lorette nahmen wir den größten Teil der vorgeschobenen Schützengräben, die wir vorgestern verloren hatten, wieder ein. Wir machten etwa 150 Gefangene. Der Feind beschoß wiederum die Kathedrale von Reims. In den Argonnen warfen wir bei Bauquois zwei Gegenangriffe zurück und machten neue Fortschritte, indem wir dem Feind empfindliche Verluste beibrachten und zahlreiche Gefangene machten. Wir sind Herren des größten Teiles des Dorfes.

Englisch-französische Rüstungen.

Große Ankündigungen, die offenbar auf die neutralen Mächte wirken sollen, erlassen jetzt wieder die Verbündeten im Westen. So wird in einem Londoner Brief der Tribuna in Rom gesagt, der Transport der neuen englischen Armee in den verschiedenen Häfen stehe unmittelbar bevor. Die Million Soldaten Kitcheners sei vollständig bereit und werde binnen kurzem den Deutschen das Gewicht ihrer Zahl, ihrer Tapferkeit und Bewaffnung fühlen lassen. Zwischen Anfang März und Ende Mai werde eine ganze Million den Kanal überschritten haben. Der Brief schildert auch das schnelle Anwachsen der englischen Flotte, die kommenden Herbst um ein gutes Drittel zahlreicher und gewaltiger sein werde, als im letzten August.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150306-19/fragment/page=0001

In der französischen Kammer brachte am Donnerstag Ribot verschiedene Anträge ein, darunter einen Antrag auf Erhöhung des Ausgabebetrages der Staatsschatzscheine von 3½ auf 4½ Milliarden und einen anderen Antrag betreffend die Summe von 1350 Millionen, welche Belgien, Serbien, Montenegro und Griechenland vorgestreckt werden soll.

Weiter meldet das Pariser Petit Journal, in Marseille sei ein ganzes Flugzeuggeschwader eingetroffen — achtzig Mann: Flieger, Maschinengewehrschützen, Mechaniker, unter Befehl eines Hauptmannes —, das sich mit dem nächsten geeigneten Dampfer nach Serbien einschiffen werde.

Von den englischen Truppentransporten. Das Petit Journal schreibt, daß die großen englischen Truppentransporte noch nicht begonnen hätten. Gegenwärtig seien fast alle kleineren Dampfer zwischen Dieppe und Boulogne damit beschäftigt, die von den Deutschen an der französischen Küste ausgelegten Minen aufzufischen.

Die feindlichen Verluste im Monat Februar.

Die Köln. Volkszeitung hat auf Grund der amtlichen deutschen Berichte zusammengezählt, daß im Monat Februar an Gefangenen und Kriegsbeute auf deutscher Seite gemacht wurden:

1. Franzosen: 50 Offiziere, rund 5000 Mannschaften; 2. Russen: 11 Generale, mehrere hundert Offiziere und rund 135 000 Mannschaften; 3. Engländer: 8 Offiziere, 350 Mannschaften; insgesamt rund 140 000 Offiziere und Mannschaften. Die geringe Zahl der Engländer erkläre sich dadurch, daß seit ihren entsetzlichen Verlusten Ende Dezember sie keinerlei Angriffe mehr gewagt haben. — An Kriegsgerät aller Art wurden erbeutet: 1. von den Franzosen: 15 Geschütze, 27 Minenwerfer und Maschinengewehre; 2. von den Russen: rund 350 Geschütze und Maschinengewehre, deren Zahl nicht unter 400 Stück zu schätzen ist. — Ueber den Unterseebootskrieg sei amtlich noch nichts mitgeteilt, doch werden auf französisch-englischer Seite bereits 25 Schiffsverluste zugestanden. Auch schätzt der Präsident der größten englischen Versicherungsgesellschaft, Bruce Ismay, den Verlustwert der Ladungen, der durch deutsche Unterseeboote zerstörten englischen Schiffe auf mehr als 80 Millionen Mark.

Die Oesterreicher und die Ungarn haben in der Bukowina und in Ost-Galizien im Februar rund 50 000 Russen gefangen genommen und viel Kriegsgerät, das zahlenmäßig nicht genau angegeben ist, erbeutet.

Das russische Kriegsziel

Paris, 5. März. (W. T. B.) Die hiesige russische Sozialistenzeitung Nasche Slowo meldet einiges über den Inhalt der geheimen Sitzung der Duma, in der Ssasonow mit den Abgeordneten die Friedensbedingungen und die Möglichkeit innerer Reformen in Rußland erörterte. Ssasonow erklärte, die Regierung wünsche nicht, irgend etwas von Deutschland abzutrennen, sie wünsche nur Galizien und die Dardanellen. — Die Abgeordneten, hauptsächlich die Kadetten, bestanden darauf, daß Rußland vor allem die Dardanellen erwerbe. — Was die inneren Reformen anlangt, so erklärte Maklakow, daß die Regierung keinerlei Konzessionen zu machen gedenke. Die Abgeordneten sprangen bei diesen Worten von ihren Stühlen auf, und es war nötig, die Sitzung zu unterbrechen. Nach der Pause versuchte Goremykin beruhigende Erklärung abzugeben. In der Gesellschaft und bei den Kadetten wird die Haltung Goremykins dahin gedeutet, daß er beabsichtige, zu dem Stolypinschen Kurse zurückzukehren.

Italiens Haltung.

Die dem Vatikan nahestehende Corrispondenza bringt, wie die Frankf. Ztg. erfährt, eine eindringliche Note zur internationalen Lage. Alle Hoffnungen auf eine diplomatische Lösung seien noch nicht geschwunden. Der Meinungsaustausch zwischen den europäischen Kabinetten werde sehr energisch fortgesetzt; aber während die italienische Regierung auf keinen Versuch verzichte, dem Land den Krieg zu ersparen, sei sie bereit, ohne Zögern jeden Schritt zu tun, den die Ereignisse und der Wille des Landes von ihr verlangen. Unzweifelhaft ließen die neuesten Ereignisse, besonders im Orient, die Wagschale mehr **zum blutigen Konflikt** als zur friedlichen Einigung sich neigen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Der englisch-französische Angriff auf die Dardanellenforts wurde am Donnerstag fortgesetzt. Die englische Admiralität berichtet hierüber, daß das Kriegsschiff Dublin einen Beobachtungsposten auf Gallipoli zerstörte. Der Kreuzer Sapphire habe Kanonen und Truppen an mehreren Punkten des Golfes von Adramity zerstört. Beim Fort B wurden 6 Feldgeschütze zerstört. Zusammen seien bis jetzt 40 Geschütze zerstört worden. Französische Schiffe bombardierten Bulair und zerstörten die Brücke von Kawak. — Das türkische Hauptquartier teilte dagegen in dem Bericht vom Donnerstag mit: die feindliche Flotte habe eine Zeitlang ein unwirksames Feuer auf die Batterien am Eingange der Dardanellen unterhalten.

Nach einer Meldung des Berl. Tagebl. aus Konstantinopel vom 5. März ist bei Dedeagatsch ein großes französisches Kriegsschiff, das sich an der Bombardierung der Dardanellen beteiligte, gestrandet. Alle Versuche, es wieder flott zu machen, seien mißlungen.

Ueber die Kämpfe vom Freitag sagt das türkische Hauptquartier: In später Stunde versuchte die feindliche Flotte unter verstärktem Feuer an einzelnen Teilen der Küste außerhalb des Feuers unserer Artillerie bei den Stellungen von Sedil-Bahr und Kum-Kale in Schaluppen Soldaten zu landen. Anfangs ließen wir den Feind gewähren, aber dann erwiderten wir das Feuer. Sechzig feindliche Soldaten, welche bei Sedil-Bahr sich ausgeschifft hatten, flüchteten wieder in ihre Schaluppen und zogen sich unter Zurücklassung von zwanzig Toten und Verwundeten zurück. Vierhundert feindliche Soldaten, die bei Kum-Kale an Land gesetzt worden waren, wurden vertrieben, wobei sie etwa achtzig Tote verloren. Wir hatten sechs Tote und fünfundzwanzig Verwundete in diesen beiden Gefechten. Nach dem gestrigen Mißerfolg teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Teile und bombardierte die offenen und unverteidigten Häfen Dikili, Sarmsak und Aivalik am Aegäischen Meer. Zwei Flieger, die den Golf von Saros überflogen, stürzten ins Meer.

Eine englische Meldung über Athen sagt vom Freitag: Heute verhinderte der Nebel eine Feststellung der Wirkungen der Beschießung, doch haben drei Torpedobootszerstörer, die an den Dardanellen vorbeifuhren, festgestellt, daß die Ortschaften von ihren Einwohnern geräumt worden sind.

Japan und China.

Japan wird offenherzig. Aus Peking wird Londoner Blättern telegraphiert, daß nach amtlicher Mitteilung Japan am vorigen Donnerstag den Regierungen in London, Paris und Petersburg den vollständigen Text seiner 21 Forderungen an China, die in der Note vom 28. Januar enthalten sind, mitgeteilt hat.

Die Times vernimmt aus Peking, daß die chinesisch-japanischen Verhandlungen fortgesetzt wurden. China habe Japans Forderung nach Verlängerung des Pachttermins der Gebiete auf der Halbinsel Liaotung einschließlich Port Arthur und Dalny auf 99 Jahre angenommen.

Ein Bericht von einem aus Tsingtau zurückgekehrten Japaner besagt, daß in Tsingtau seit dem 18. Januar infolge von Haussuchungen 256 Deutsche festgenommen und jetzt verhört werden. Sie sind der militärischen Tätigkeit seit der japanischen Besitznahme und der Verhehlung von Tatsachen in bezug auf Regierungseigentum beschuldigt.

Notizen.

Unfall eines deutschen Luftschiffes. Ein Zeppelinluftschiff kehrte Donnerstag von einer erfolgreichen Erkundungsfahrt nach Brüssel zurück. Es landete in der Dunkelheit bei Tirlemont, geriet dabei auf Bäume und erlitt erhebliche Beschädigungen, so daß es zweckmäßig erschien das Schiff abzumontieren, was durch die herbeigerufenen Mannschaften eines Luftschiffkommandos mit größter Beschleunigung ausgeführt werden konnte. Das Luftschiff wird in Deutschland wieder zusammengesetzt werden.

Keine Waffentransporte durch Schweden. Wie die Stockholmer Blätter melden, hat die schwedische Regierung das im Februar erneut gestellte Ersuchen der Gesandten Rußlands, Englands und Frankreichs auf Wiedereröffnung der schwedischen Durchfahrt für Kriegsmaterial nach Rußland abermals abschlägig beschieden. Nach Meldungen aus Petersburg werde der Hafen von Archangelsk bei Anhalten der günstigen Winterwitterung bereits Mitte April eisfrei.

Kartoffelpolitik.

Wer den englischen Aushungerungsplan bekämpfen will, muß auch diejenigen bekämpfen, die ihn durch Preistreibereien auf dem inländischen Lebensmittelmarkt unterstützen. Von diesem Grundsatz ausgehend hat die sozialdemokratische Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften den Kampf gegen die Kartoffelverteurer aufgenommen und jeder, dem das Wohl des Ganzen über dem Privatinteresse einzelner Stände steht, muß sie darin mit allen Kräften unterstützen. Es ist bedauerlich, daß das führende konservative Organ, die Kreuzzeitung, die Dringlichkeit dieser nationalen Pflicht nicht nur nicht anerkennt, sondern sich auch noch bemüht zeigt, der sozialdemokratischen Arbeit zur Sicherung der Volksernährung Steine in den Weg zu werfen. Sie wendet sich mit einem großen Aufwand an Entrüstung gegen die letzte von uns mitgeteilte Eingabe der Partei- und Gewerkschaftsleitung zur Kartoffelfrage.

„Sachlich ist es gewiß höchst bedauerlich, daß eine derartige Kartoffelteuerung, ja Kartoffelnot Platz gegriffen hat. Aber die Landwirtschaft als solche sollte gegen den Verdacht, daß sie diesen Zustand willkommen heiße und nach Möglichkeit zu verschärfen wünsche, gesichert sein, nachdem gerade ihre berufenen Sprecher zuerst und am dringlichsten für Höchstpreise für die landwirtschaftlichen Produkte — auch die Kartoffeln — eingetreten sind, um solchen Preistreibereien möglichst vorzubeugen. Es mag sein, daß es auch unter den Landwirten einzelne gibt, die in ihrem Egoismus und Mangel an Gemeinsinn sich noch höhere Kartoffelpreise wünschen und sie herbeizuführen suchen. In welchem Berufe gibt es solche Elemente nicht? Aber im allgemeinen beruht die jetzige Kartoffelknappheit doch auf sehr natürlichen Ursachen, die ja öffentlich genügend erörtert sind und deshalb niemandem unbekannt sein können. Viele kleine Landwirte, die es sonst taten, können in diesem Jahr überhaupt keine Kartoffeln abgeben, weil sie das einzige oder doch das billigste Futtermittel für ihren Viehbestand sind. In den größeren Landwirtschaften macht sich der Mangel an Arbeitskräften geltend. Vor allem aber muß die Frühjahrsbestellung vorbereitet werden. Es soll auch gedroschen werden. Schließlich kommt die Jahreszeit hinzu, in der der Landwirt das Oeffnen der Mieten gern vermeidet, und der Wagenmangel auf den Bahnen. Dem auch jetzt nicht zur Ruhe gekommenen Agitationsbedürfnis der Sozialdemokratie aber ist das alles nicht genug, es muß auch weiterhin mit der agrarischen Gewinnsucht operieren. Niemand kann es der Landwirtschaft verdenken, wenn sie sich gegen solche Anwürfe zur Wehr setzt."

Die Kreuzzeitung muß also selbst zugeben, daß es unter den Landwirten „einzelne" gibt, die höhere Kartoffelpreise herbeizuführen versuchen. Statt aber diesen Landwirten das direkt Landesverräterische ihres Verhaltens eindringlich zu Gemüte zu führen, wendet sie sich mit ihren Vorwürfen gegen jene, die solche Praktiken bekämpfen. Auch sonst tut sie alles, um die Verfütterung von Kartoffeln zu entschuldigen, obwohl auch sie wissen muß, daß dadurch die Volksernährung aufs schwerste gefährdet wird. — Was aber das sogenannte Agitationsbedürfnis der Sozialdemokratie betrifft, so darf darauf hingewiesen werden, in wie hohem Maße die Sozialdemokratie in der Frage der Volksernährung ihren Grundsätzen entsprechend praktische positive Arbeit geleistet hat. Alles Nützliche, das auf diesem Gebiet geleistet worden ist, entspricht den Vorschlägen, die gleich zu Beginn des Krieges von sozialdemokratischer Seite gemacht worden sind.

Mit dem alten Schema, „hie positive Arbeit, hie bloße Agitation", kann man hier also wirklich nicht mehr auskommen. Die Sozialdemokratie leistet positive Arbeit zur Sicherung der Volksernährung gegen den feindlichen Aushungerungsplan.

Stimmen zur Kartoffelnot.

In Berlin hat sich die Kartoffelnot geradezu zu einer Kalamität ausgewachsen. Selbst zu hohen Preisen sind Kartoffeln schwer erhältlich. Mit Recht sagt sogar der Berl. Lokalanzeiger:

„Je geringer das Einkommen, desto größer wird verhältnismäßig der Verbrauch an Kartoffeln. Daher hat sich weiterer Kreise eine arge Mißstimmung und Erregung bemächtigt, die unliebsame Folgen zeitigen kann. Gerade in diesen Tagen ist mit Recht an die Frauen die Mahnung ergangen, sie sollten ihren Männern im Felde nicht mit der Erzählung von ihren häuslichen Sorgen die Laune verderben, aber das wird für sie um so schwerer, je mehr sie selbst in Unruhe geraten. Noch gefährlicher freilich wäre es, wenn die Befürchtung Platz greifen sollte, daß die Kartoffeln nicht nur vorübergehend an einzelnen Orten sondern überhaupt knapp seien. Denn auf der Voraussetzung, daß wir mit dieser Frucht reichlich versehen sind, beruht doch die Zuversicht, daß wir bei der durch den Krieg gebotenen Einschränkung aller Genüsse keine Not leiden werden. Es hieße der Regierung zutrauen, daß sie den Teufel habe mit Beelzebub austreiben wollen, wenn sie ohne diese Voraussetzung zur Streckung des Getreidemehls durch Kartoffeln und Kartoffelpräparate geschritten wäre. Deshalb ist es jetzt an der Regierung, dafür zu sorgen, daß sich ihre sicherlich wohlbegründete Ueberzeugung allen Schichten der Bevölkerung mitteile. Es muß unbedingt etwas geschehen, damit überallhin ausreichende Vorräte geschafft werden, die zu erträglichen Preisen zu erstehen sind. Wenn es zutrifft — und es ist bisher nicht widerlegt worden — daß ein Großhändler über 1 350 000 Zentner zu 2,50 Mark eingekauft habe und sie jetzt nicht unter 5,75 Mark abgeben wolle, so erscheint ein staatlicher Eingriff gewiß berechtigt."

Noch schärfer spricht sich Hans Leuß in der Welt am Montag aus, indem er schreibt:

„Ich empfinde als Deutscher die sittliche Pflicht, den Schrei herauszustoßen, daß der Landwirtschaftsminister dem Ernste der Stunde und des Problems alles schuldig geblieben ist. Ich fühle mich dabei gegen diesen Staatsminister als den Anwalt und Vertreter der höchsten Interessen des Staates und seiner Bürger! In diesem Augenblick und in diesen Dingen soll und darf es kein „Glauben" und „Es spricht alles dafür" geben, sondern Sicherheit! Es sollen und müssen im Mai und Juni soviel Kartoffeln zu erschwinglichem Preise im Lande sein, daß alle Menschen leben können! Es soll und muß sofort ohne Voruntersuchung und anderen Firlefanz an alle Landräte telegraphiert werden, daß soviel Zentner Kartoffeln mit Beschlag belegt werden, wie nötig sind, um die Ernährung der Menschen im Mai und Juni zu sichern! Die erforderliche Menge muß umgelegt werden nach den Produktionsgebieten ihrer Ernte und ihrem eigenen Bedarf! Und wenn dann für die Schweine nicht genug bleibt, dann müssen diese geschlachtet werden, auf Staatskosten selbstverständlich, zu 60 Mark der Zentner. Selbst die Schweinezucht (die übrigens nicht zu leiden braucht) ist nicht so wichtig, wie Krieg und Sieg."

Die Feststellung der Kartoffelvorräte.

Mit Wirkung vom 4. März hat der Bundesrat angeordnet: Wer Vorräte von Kartoffeln mit Beginn des 15. März 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, bis zum 17. März 1915 die vorhandenen Vorräte der zuständigen Behörde anzuzeigen, in deren Bezirk die Vorräte lagern. Die Anzeige über Vorräte, die sich am Anmeldungstage auf dem Transport befinden, ist unverzüglich nach Empfang von dem Empfänger zu erstatten. Vorräte unter 50 kg unterliegen der Anzeigepflicht nicht, sofern nicht die Landes-Zentralbehörde anordnet, daß die Anzeige sich auch auf solche Vorräte mit erstrecken soll. Der Reichskanzler wird ermächtigt, eine zweite Erhebung der Kartoffelvorräte im April oder Mai 1915 bei Anwendung der gleichen Bestimmungen anzuordnen.

Einschränkung des Zuckerrübenbaues.

Der Bundesrat hat folgende Verordnung erlassen: Die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung geschlossenen Verträge über den Anbau von Zuckerrüben im Jahre 1815 auf Flächen, die 1 ha übersteigen, bleiben nur in Höhe von dreiviertel der vereinbarten Anbaufläche in Kraft. Die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung geschlossenen Verträge von Zuckerfabriken über die Lieferung ihrer Erzeugnisse aus dem Betriebsjahr 1915/1916 bleiben nur in Höhe von dreiviertel der vereinbarten Menge in Kraft, ebenso die Verträge der Zuckerfabriken oder der Rübenanbauer über Lieferung oder Bezug von Zuckerrübensamen zur Aussaat.

Politische Uebersicht.

Verlust politischer Rechte durch den Krieg.

Unterstützungen, die aus öffentlichen Mitteln Personen gewährt sind, die durch den Krieg arbeitslos geworden und in Not geraten sind, haben für die Empfänger den Verlust des Reichstagswahlrechts nicht zur Folge, denn es handelt sich hier um, wenn auch öftere, Unterstützungen zur Hebung einer augenblicklichen Lage. Nach dem Reichsgesetz vom 15. März 1909 bleibt daher das Reichstagswahlrecht bestehen. Hierauf ist von uns schon früher hingewiesen. Unsere Anschauung ist auch vom Reichsamt des Innern geteilt. Auf denselben Standpunkt hat sich das preußische Ministerium des Innern gestellt und in einem jetzt veröffentlichten Erlaß vom 23. August 1914 die Behörden angewiesen, in dieser Weise das Reichsgesetz auszuführen. Der Erlaß sagt u. a.: „Das Gesetz hat hiernach erfreulicherweise Vorsorge getroffen, daß die drückende Lage der zahlreichen Personen, die ohne Verschulden durch den Krieg arbeitslos und unterstützungsbedürftig geworden sind, nicht noch durch den Verlust öffentlicher Rechte erschwert wird." So weit gut und recht. Wie steht es denn aber mit den kommunalen und Landtagswahlrechten?

Das Reichsgesetz von 1909 beruht auf einem Initiativantrag des Reichstags. Damals wurde verlangt, die Grundsätze dieses Gesetzes auf alle Wahlgerechtigungen auszudehnen. Es wurde entgegnet, das würden ja sicherlich die Einzelstaaten tun. Baden, Bayern, Hessen, Sachsen und Württemberg haben denn auch entsprechende Gesetze beschlossen, nicht aber Preußen.

des Reichstags werden, unsere Krieger und die durch den Krieg arbeitslos Gewordenen durch ein schleuniges, dem Reichsgesetz von 1909 nachgebildetes Gesetz vor dem Verlust des Wahlrechts für den Landtag oder für Gemeinden zu bewahren.

Haenisch's Rede in der bürgerlichen Presse.

Die patriotische Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Haenisch im Landtage, die wir in Nr. 53 ausführlich wiedergaben, wird von der gesamten bürgerlichen Presse sehr lebhaft und zustimmend erörtert.

Die Vossische Zeitung schreibt unter der Ueberschrift: Haenisch gegen Liebknecht:

„Eines Ereignisses muß aus der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, die der Beratung des Kultusetats galt, ganz besonders und zu allererst gedacht werden: Das war die Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Haenisch. Es ist bisher in Berlin noch niemals im Parlament vorgekommen, daß scharfe Gegensätze innerhalb der sozialdemokratischen Partei öffentlich ausgetragen wurden. Und nun diese Rede des Abgeordneten Haenisch! Sie war in jedem Betracht das Gegenstück zu der vorgestrigen Rede des Abgeordneten Dr. Liebknecht: und man dürfte mit der Annahme nicht fehl gehen, daß sie auch als ein Gegenstück dazu gemeint war. Natürlich genannt wurde der Name des Herr Liebknecht nirgends. Mußte die vorgestrige Rede Liebknechts als eine Herausforderung der vaterländischen Gefühle der Volksgesamtheit — denn die paar Ausnahmen Liebknechtschen Schlages sind kaum zu rechnen — empfunden werden, so war die gestrige Rede seines Fraktionskollegen Haenisch — ein offenes, freimütiges und warmherziges Bekenntnis zum deutschen Volkstum, zur herrschenden Volksgesinnung, zum rückhaltlosen Zusammenstehen der Volksgemeinschaft in Not und Tod. Wenn er gleich zu Anfang sagte, so lange Hannibal vor den Toren stehe, sei die Möglichkeit nicht vorhanden, innere Kämpfe miteinander auszufechten, so war's wie eine direkte Antwort auf die vorgestern von Liebknecht befolgte Methode — und wenn er weiter erklärte, daß, wer es grundsätzlich ablehne, zuzulernen und gegebenenfalls umzulernen, damit nicht immer Charakterstärke, sondern Mangel an Intelligenz beweise, so schien das nicht nur eine Bemerkung allgemeiner Natur, sondern auch eine Bemerkung, die auch ein ganz bestimmtes Ziel hatte. Derjenige, auf den sie zielte, hatte es vorgezogen, der Sitzung fernzubleiben. Abg. Haenisch betonte, daß seine Partei von den grundlegenden Forderungen, die sie im Bereich der Verwaltung des Kultusministers stelle, nichts aufgebe, und daß sie auf deren Erfüllung nach einem siegreichen und ehrenvollen Friedensschluß dringen werde. Gewiß, das wird ihr niemand verwehren, und auf diesem Gebiete geht ja auch der Liberalismus ein großes Stück Wegs mit ihr gemeinsam: aber ihre Betätigung sei dann getragen von dem Geiste, der heut aus der Rede Haenischs sprach."

Die Berliner Allgemeine Zeitung bringt den Landtagsbericht unter dem Titel „Sozialdemokrat und Deutscher. Patriotische Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Haenisch im Landtag" und schreibt u. a.:

„Die Sitzung war aber insofern denkwürdig, als sie einen Wendepunkt in den innerpolitischen Verhältnissen unseres preußischen Vaterlands bedeutete. Es herrschte eine Einmütigkeit der Auffassung in allen diesen wichtigen Schul- und Kulturfragen in den Reden aller Parteien vor, und es wurde zum ersten Male ein sozialdemokratische Rede von echt vaterländischer Gesinnung gehalten, der alle Anwesenden mit gespanntester Aufmerksamkeit zuhörten, und die dem Redner, dem Abg. Haenisch, nicht nur Beifall auf allen Seiten des Hauses, sondern auch persönliche Glückwünsche von vielen politischen Gegnern einbrachte.

Und nun kam das historische Ereignis, die sozialdemokratische Rede, die der in Not und Tod geborenen Einigkeit des deutschen Volkes voll entsprach. Der Abg. Haenisch sprach, wie er am Schlusse seiner Ausführungen sagte, nicht nur als deutscher Sozialdemokrat, sondern auch als sozialdemokratischer Deutscher. Unter starken polemischen Ausfällen gegen seinen gestern ausgetretenen Parteifreund, die im ganzen Hause mit verständnisvoller Heiterkeit aufgenommen wurden, obwohl er den Namen Liebknecht nicht nannte, vertrat er den vaterländischen Standpunkt, den die weitaus große Mehrheit der Partei seit Ausbruch des Krieges überall eingenommen hat. Dabei vergaß er sich und seinen Grundsätzen durchaus nichts, sondern kehrte den sozialdemokratischen Parteistandpunkt in angemessener und würdiger Weise immer hervor. Aber dort Ton macht die Musik, und der Ton war echt patriotisch und versöhnlich und maßvoll auch dem politischen Gegner gegenüber. Manches war etwas utopistisch, zu stark idealistisch und etwas zu wenig realpolitisch, etwas weltfremd gedacht, aber im großen und ganzen wird man dem Redner zustimmen können."

Auf einen ähnlichen Ton sind auch die Besprechungen der rechtsstehenden Presse gestimmt.

Merkwürdige Zumutung.

Dem Vorw. entnehmen wir: Herr v. Zedlitz, dem in der Rede Liebknechts zur Wahlrechtsfrage ein politisches Spiegelbild vorgehalten wurde, antwortet jetzt in der Post, indem er die sozialdemokratische Partei gegen Liebknecht aufruft:

„Denn der in dieser (Liebknechts) Rede nach d. Urteil der Freisinnigen Zeitung kundgegebene Mangel an Vaterlandsliebe (?) und der damit verbundenen absoluten Pflichttreue gegen das Vaterland entzieht der Forderung gleicher Behandlung der Sozialdemokratie durchaus den Boden. Dr. Liebknecht hat am Schlusse seiner Rede den Burgfrieden aufgekündigt und auch für die Kriegszeit den Klassenkampf gefordert. Man wird daher ihm gegenüber betonen dürfen, daß, wenn die Demokratisierung unserer Einrichtungen dazu dienen sollte, so vaterländische Gesinnung wie die Dr. Liebknechts zur Herrschaft zu bringen, es die elementarste patriotische Pflicht wäre, nicht nur jede Demokratisierung zu verhindern, sondern auch die Abwehrmittel der Staatsgewalt noch zu stärken.

Ohne Zweifel spricht aus Dr. Liebknecht nicht die ganze Sozialdemokratie. Aeußerungen von Heine, Scheidemann, Dr. Heinemann, Kolb, Haenisch usw. stehen mit dessen Auffassung in unlösbarem Widerspruch. Aber Dr. Liebknechts Auftreten als Fraktionsredner bei einer politisch so wichtigen Gelegenheit erweckt doch äußerlich den Anschein, als ob ein erheblicher Teil der Sozialdemokratie hinter ihm steht. Nach den vorstehenden Darlegungen liegt es daher im dringendsten Interesse der Partei selbst, Dr. Liebknecht so nachdrücklich abzuschütteln, wie ihn die Reichstagsfraktion am 2. Februar abgeschüttelt hat. Ehre legt man mit Dr. Liebknecht wahrhaftig nicht ein, und ein selbst nur äußerlicher Zusammenhang mit einem Manne, auf den die Bezeichnung als vaterlandsloser Geselle nur zu sehr zutrifft, (!) ist mit der Pflicht vaterländisch gesinnter Männer ganz unvereinbar. Zu welchen Schlüssen die Nichterfüllung dieser Pflicht führen müßte, liegt auf der Hand."

Der Vorw. bemerkt dazu: Wir wollen gar nicht davon sprechen, daß es wenig tapfer von dem Abgeordneten v. Zedlitz ist, jetzt Liebknecht in der Presse anzugreifen, obgleich es bekannt ist, daß Genosse Liebknecht infolge seines Militärverhältnisses zurzeit nicht antworten darf. Im übrigen muß es sich natürlich jede selbständige politische Partei entschieden verbitten, daß ihr von anderen Parteien Vorschriften über die Behandlung interner Fragen gemacht werden. Auch die Genossen, die anderer Ansicht als Liebknecht sind, haben für derartige Zumutungen nur ein Achselzucken.

Die Zukunft der polnischen Nation.

Die polnische Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses hielt am Montag nachmittag in Berlin eine Sitzung ab, an welcher, wie der Dziennik Poznanski mitteilt, nicht nur die polnischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, sondern auch fast alle polnischen Mitglieder des Reichstages und des Herrenhauses, viele früheren polnischen Abgeordneten und fünf Mitglieder der Polenfraktion im österreichischen Reichsrat teilnahmen. Den Beratungsgegenstand bildete die gegenwärtige Lage der polnischen Nation. Die Verhandlungen dauerten von 4 bis 9 Uhr. Ueber Ergebnis und Verlauf wurde strikte Geheimhaltung beschlossen. Der Dziennik Poznanski bemerkt, die polnische Volksgemeinschaft habe das volle Vertrauen, daß die Fraktion in dieser für die Polen außerordentlich wichtigen Zeit in entsprechender Weise den Schutz der polnischen nationalen Interessen wahrnehmen werde.

Diskussion über die Volksernährung ist verboten!

Die Leipziger Volkszeitung schreibt: „Wie unser Zwickauer Parteiblatt mitteilt, ist durch eine Ministerialverordnung die freie Aussprache in den Versammlungen, in denen Vorträge über die „Sicherung der Volksernährung während des Krieges" stattfinden, verboten. In den im 18. und 22. Wahlkreise abgehaltenen Versammlungen ist die Diskussion überall untersagt worden. — Auch uns ist bekannt, daß eine Diskussion in vielen Versammlungen nicht zugelassen worden ist. Daß diese Maßnahme aber auf eine allgemeine Anweisung vom Ministerium des Innern zurückzuführen sei, hätten wir, nachdem eben erst die von den stellvertretenden Generalkommandos der beiden sächsischen Armeebezirke Anfang Februar herausgegebenen Bestimmungen über die Abhaltung von Versammlungen einer Revision unterzogen worden sind, nicht gealaubt."

Aus dem französischen Parlamente.

Paris, 5. März. (W. T. B.) Kammer. Der Abgeordnete Meunier verlangte die Aufhebung des politischen Belagerungszustandes, der einer Diktatur gleichkomme, unter der das Land in seiner Würde leide. Alle Verteidigungsmaßregeln könnten ohne politischen Belagerungszustand ergriffen werden, der eine Verteidigungsmaßregel gegen den inneren Feind sei, die Preßfreiheit aufhebe und den Bürger der Exekutivgewalt ausliefere. Die Unterdrückung einiger Zeitungen durch die Zeitungszensur sei ungerechtfertigt und ungesetzlich. Niemals habe Frankreich unter einem solchen Regime gestanden. Man müsse Frankreich die Gesamtheit seiner Rechte wiedergeben, die so heldenmütig verteidigt würden. Ministerpräsident Viviani stellte fest, daß das Parlament den Belagerungszustand anerkannt habe. Die Regierung sei für seine Beibehaltung. Die Stunde, ihn aufzuheben, sei noch nicht gekommen. Viviani fragte, welche Maßnahmen gegen die Freiheit des Landes der Regierung vorgeworfen werden könnten. Die Presse selbst habe das Pressebureau eingerichtet. Wenn Fehler vorgekommen seien, so seien sie im guten Glauben begangen worden. Im übrigen gebe es keine politische Zensur. Jede Meinung könne geäußert werden, sofern sie nicht beleidigend oder verleumderisch sei und dadurch die Bevölkerung erregen könne. Die Regierung fürchte keine innere Gefahr und sei stolz darauf, nichts befürchten zu müssen. Das ganze Land wetteifere, zur öffentlichen Wohlfahrt beitragen zu können. Viviani verlangte die Ablehnung des Antrages Meunier. Julis Roche erklärte, die Presse sei einig darin, das Vaterland zu verteidigen und habe deshalb einen Pakt mit der Regierung geschlossen. Meunier habe für den Antrag nicht die richtige Stunde gewählt. Meunier erklärte, die Verhältnisse hätten sich genügend geändert, um eine Abschaffung des Belagerungszustandes zu gestatten. Er nehme jedoch Kenntnis von der Erklärung der Regierung und ziehe seinen Antrag zurück. Die Sitzung wurde aufgehoben.

Ueber die Arbeitslosigkeit in Frankreich wird berichtet: Durch den Krieg ist die Arbeitslosigkeit unter den Männern um das Dreifache, unter den Frauen um das Sechsfache gestiegen. Im Dezember wurden in Paris rund 1/4 Million Arbeitslose von der Stadt oder vom Staat unterstützt. Die Arbeitslosigkeit ist in den nördlichen Departements noch viel bedeutender als in Paris. Annähernd eine Million Franzosen und Französinnen sind durch den Krieg arbeitslos.

Die Schröpfung des russischen Volkes durch das Bankkapital. Der Petersburger Rußkoje Slovo schreibt: In kaufmännischen Kreisen hat die Nachricht ungeheures Aufsehen erregt, daß eine geheime Vereinigung von Großbanken überall in Rußland Getreidevorräte angekauft hat, die in kleineren Partien auf den Markt gebracht werden sollen. So sollen die Preise hochgeschraubt und die Banken am Ende des Krieges alleiniger Eigentümer sämtlicher Getreidevorräte sein.

Aus der Partei.

Die Landesorganisation Hamburgs

hatte am 31. Dezember 1914 einen Bestand von 47 738 männlichen und 10 194 weiblichen, zusammen 57 932 Mitgliedern. Die Mitgliederzahl ist im 3. Quartal in den drei Wahlkreisen um weitere 3749 zurückgegangen. An dem Rückgang ist der 1. Wahlkreis mit 595, der 2. Wahlkreis mit 880 und der 3. Wahlkreis mit 2274 Mitgliedern beteiligt. Zum Militärdienst sind von den 47 738 männlichen Mitgliedern bis zum 31. Dezember in den drei Wahlkreisen 14 481 = 30,3 Prozent eingezogen. Von den eingezogenen Genossen sind 9292 = 64,2 Proz. verheiratet und haben 15 272 Kinder. Gefallen sind von den einberufenen Genossen zusammen 328, davon sind 186 verheiratet und 142 ledig.

Parteiliteratur.

Karl Kautsky: Nationalstaat, Imperialistischer Staat und Staatenbund. 80 Seiten. Broschiert, Preis 50 Pf. Nürnberg, Fränkische Verlagsanstalt u. Buchdruckerei G. m. b. H. 1915. — Das vorliegende Schriftchen skizziert die auswärtige Politik der Sozialdemokratie, die sich aus ihren Grundsätzen und Zielen ebenso wie aus den gegebenen historischen Bedingungen und ökonomischen Bedürfnissen ergibt. Ihr wird die auswärtige Politik des Imperialismus gegenübergestellt, es werden ihre Ursachen und ihre Ziele dargelegt und gezeigt, daß sie für die bürgerliche Gesellschaft selbst immer mehr eine Gefahr und ein Hindernis weiteren Fortschreitens wird. Die Ueberlegenheit der sozialistischen über die imperialistische Politik schon für die Gegenwart und die nächste Zukunft ist das Endergebnis der Schrift. Die Darstellung ist einfach und leicht verständlich.

Wer sparen will! 5142
trägt die unübertroffene, kaltabwaschbare **Linon-Dauerwäsche** Marke „3." Verkaufsstelle: **C. Klappenbach**, Gr. Ulrichstr. 41.

*2250

Gardinen-7 Tage

Beginn: **Montag** den **8. März.**

Eine äusserst günstige Gelegenheit zum Einkauf von Gardinen, Teppichen und Möbel-Stoffen bietet sich jetzt während der

7 Gardinen-Tage.

Durch rechtzeitige günstige Abschlüsse grosser Warenposten sind wir in der angenehmen Lage, wirklich solide Qualitäten zu bekannt billigen Preisen zum Verkauf zu bringen.

Bei dieser Veranstaltung gewähren wir, trotz der billigen Preise, auf sämtliche

Gardinen, Teppiche und Möbelstoffe

einen Rabatt von

10%

Teppiche.

Axminster	ca. 135×190 bewährte Qualitäten	11⁷⁵	8⁹⁰	4⁹⁰
Axminster	ca. 165×235 bewährte Qualitäten	27⁰⁰	18⁷⁵	14⁷⁵
Axminster	ca. 200×300 bewährte Qualitäten	42⁰⁰	28⁵⁰	19⁷⁵
Velour	ca. 135×195 prima Qualitäten	21⁰⁰	17⁷⁵	13⁵⁰
Velour	ca. 165×235 prima Qualitäten	33⁰⁰	29⁷⁵	25⁵⁰
Velour	ca. 200×300 prima Qualitäten	56⁰⁰	45⁰⁰	37⁵⁰

Linoleum Teppiche auch m. kl. Fehl. **besonders preiswert!**

Gardinen.

Stückware	bewährte Qualitäten . . Meter	85	65	40	25 Pf.
Abgepasste Fenster	zwei Flügel	7²⁵	5⁹⁰	3²⁵	1⁶⁵
Künstler-Gardinen	2 Schals und 1 Lambrequin	7⁷⁵	5⁷⁵	4⁵⁰	2⁹⁰
Künstler-Gardinen	2 Schals und 1 Lambrequin mit Volant	12⁷⁵	8⁰⁰	5⁷⁵	4³⁵
Halbstores	mit Volant oder Fransen	10⁰⁰	6⁵⁰	4⁵⁰	3²⁵
Tüll-Bettdecken	in aparten, neuen Mustern	6⁵⁰	4²⁵	3²⁵	2²⁵
Spachtel-Zuggardinen	zwei Flügel	3²⁵	2³⁵	1⁸⁵	1²⁵

Geschäftshaus **J. LEWIN** Halle an der Saale, Marktplatz 2 u. 3.

5431

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150306-19/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr.

Der Grosser Erfolg! 5438

Das Volk steht auf . . .
Der Sturm bricht los!

4 Akte aus jetziger schwerer Zeit von A. E. Preuß.
Der Verfasser — Direktor Preuß — in der Hauptrolle.

Sonntag 4 Uhr: Familien- u. Fremden-Vorstellung.
0.30, 0.45, 0.80, 1.10 Mk. Erwachsene 1 Kind frei.

Der Aufführung genau wie abends.

Gold! Heraus mit den Goldfüchsen.
1 Freikarte für den nächsten Spielplan erhält, wer 1 Goldstück in Zahlung gibt.

Volkspark Burgstr. 27.

(Familienheim der organisierten Arbeiterschaft.)

Angenehmer Aufenthalt.
Anerkannt gute Küche.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

5444 Die Geschäftsleitung.

Kaiser-Saal Grosse Steinstrasse 24.

Heute, Sonntag, nachmittag und abends
sowie folgende Tage:

Große patriotische Künstler-Konzerte

des hier so beliebten
Damen-Bias- und Streichorchesters „Neu Wien".
Direktion. Frau M. Kampe. 5439

Kaiser-Kafee bis nachts 12 Uhr Großstadtbetrieb.

5342

Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** Halle (S.). Harz 42/44.

Landsturm-Musterungen.

Die Musterung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen aus den Geburtsjahrgängen 1876 bis 1879 findet in der Stadt Halle a. d. S. im Ausschank der Hallescheu Aktien-Bierbrauerei, Dessauerstraße 1, in nachstehender Weise statt:

Es haben zu erscheinen:

am	vormittags	Geburtsjahrgang	Die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben
15. März	7½ Uhr	1879	A bis K
16. März	7½ Uhr	1879 1878	L bis Z A und B
17. März	7½ Uhr	1878	C bis O
18. März	7½ Uhr	1878 1877	P bis Z A bis D
19. März	7½ Uhr	1877	E bis O
20. März	7½ Uhr	1877 1876	P bis Z A und B
22. März	7½ Uhr	1876	C bis M
23. März	7½ Uhr	1876	N bis Z

Zur Gestellung im Landsturm-Musterungstermin sind verpflichtet alle unausgebildeten Landsturmpflichtigen der vorgenannten Jahresklassen.

Befreit von der Stellungspflicht sind nur:

a) solche Beamte und ständige Arbeiter der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie, der Reichsbank, der militärischen Fabriken und Bekleidungsämter, die als unabkömmlich anerkannt worden sind; für diese genügt die Einreichung der Unabkömmlichkeitsbescheinigungen (dagegen haben sonst für unabkömmlich Erklärte sich mit einer Bescheinigung hierüber im Musterungstermin einzufinden);

b) diejenigen unausgebildeten Landsturmpflichtigen, die von ihren Arbeitgebern die ausdrückliche Mitteilung erhalten haben, daß sie von der Gestellung durch das Bezirkskommando befreit worden sind;

c) die vom Dienst im Heer und in der Marine als dauernd untauglich Ausgemusterten, sowie Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw.

Die Stellungspflichtigen haben sich an den betreffenden Musterungstagen in nüchternem Zustande persönlich und rein gewaschen im Musterungsraume einzufinden. Die Landsturmscheine oder sonstigen Militärausweise sind mitzubringen, beim Fehlen jeden Ausweises einen Geburtsschein.

Bei Behinderung am Erscheinen im Musterungstermine durch Krankheit ist sofort ein ärztliches Zeugnis, das polizeilich beglaubigt sein muß, einzureichen.

Wer der Aufforderung zur Stellung nicht pünktlich Folge leistet oder bei Aufrufung seines Namens im Musterungsraume nicht anwesend ist, hat die gesetzlichen Zwangsmittel zu gewärtigen.

Vorladung durch besondere Gestellungsbefehle findet nicht statt.

Zurückstellungsanträge sind nur im äußersten Notfalle zulässig und bis zum 11. März, mittags 12 Uhr im Militär-Büro, Dreyhauptstraße Nr. 6, II, Zimmer 68, abzugeben. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Halle a. d. S., 5. März 1915.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission der Stadt Halle.

Bernhard Haeni

Schmeerstrasse 2.

Erstes und ältestes

Korsett-Spezial-Geschäft

in Halle (Saale).

5389

Moderne Korsetts
Aerztlich empfohlene Leibbinden
Korsetts für Konfirmandinnen
Leibchen für Kinder
Korsett-Reparaturen.

Mittwochs: Korsettwäsche.

Jeder Konfirmand

erhält eine gutgehende

Uhr

gratis beim Einkauf eines Anzuges

Grösste Auswahl

in 1- oder 2reihig, **von 10, 12, 14, 16, 18, 20, 24 bis 30** Mark, in Cheviot, Kammgarn und anderen Stoffen. 5432

Moritz Rosenthal,

Leipzigerstrasse 1 (Rathaus).

Filiale Ammendorf:
„Kaufhaus Merkur", Feldstr. 7.

Auskunftsstelle für Gartenarbeiten und Gemüsebau des Bundes zur Erhaltung u. Mehrung der Volkskraft

Sie erteilt unentgeltlich Auskunft über alle, die Bewerbung von Boden zur Anpflanzung von Nutzpflanzen und ihre Aufzucht betreffenden Fragen.

Zeit: Montag, Mittwoch und Sonnabend von 2–4 Uhr.
Ort: Kleine Brauhausstraße 26. 5435

Arbeitsmarkt

Zwei ältere Leute als *2259
Stallwärter
sofort gesucht. Zu melden Freimfelderstraße 87, part.

Zuverlässigen **Geschirrführer,** stadtkundig und mit guten Zeugnissen versehen, stellen sofort ein
Pupcke & Berner, Dampfzucker-waren-Fabrik
*2256 **Halle-Diemitz.**

Verheirateten Geschirrführer stellen ein *2253
Franz Sonnemann & Co., Ammendorf.

Konzerthaus „Vaterland",
Landwehrstr. 3, am Riebeckplatz.
Tägl. D. Ulmer Spatzen 5 Damen, 2 Herren.
Humor. 5409 Stimmung.
Wochentags Eintritt frei. :: Bier 15 Pfg.

Speise-Anstalt, Schkeuditz
(Altes Rathaus).

Montag: Nudelgemüse.
Dienstag: Kümmelkartoffeln mit Rindfleisch.
Mittwoch: Grüne Erbsen mit Speck.
Donnerstag: Rote Rüben mit Kartoffeln und Rindfleisch.
Freitag: Fischkartoffeln. †
Sonnabend: Kohlrüben mit Schwarzfleisch.

---

50 Dreher und Maschinenschlosser

erhalten **dauernde Stellung** bei **hohem Lohn.**
Fahrgeld wird nach 2 Wochen zufriedenstellender Tätigkeit vergütet.

Karl Haase & Wrede,
Berlin N. 20, Christianiastrasse 116 a. *2231

Apollo-Theater.

Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr, in neuer Einstudierung:

„Der fidele Bauer",

Operette in 1 Vorspiel u. 2 Akten v. B. Léon. Musik v. Leo Fall.
„Schelchelroither" **Leopold Popper.**

Sonntag, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:
5433 **„Der fidele Bauer".**

Zur Nachmittags-Vorstellung gelten kleine Familienpreise!
Für Kriegsverwundete freier Eintritt! Militär 15 Pf.

Thalia-Theater

Sonntag, den 7. März, abends 8 Uhr:
Gastspiel des Stadttheaterpersonals bei volkstümlichen Preisen:

„Polenblut."

Preise der Plätze: 0.55, 0.80, 1.05, 1.55.
5434

Eintrittskarten an der Kasse des Stadttheaters und in den bekannten Zigarren-Geschäften, und Sonntag abend an der Kasse des Thalia-Theaters.

Zoo. 5436

Sonntag den 7. März, nachm. 3½ Uhr:

Konzert,

ausgeführt vom Görlach'schen Orchester.

Eintrittspreis:
Erw. 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Militär bis zum Feldwebel frei.

Keuschberg

Gasthof „Zur Sonne".

Sonntag: *2254
Karusselfahrt
im dekorierten Saale.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
Fernruf 1181.

Sonntag den 7. März nachmittags 3½ Uhr:
Fremden-Vorstellung zu kleinen Preisen.

Der Freischütz.

Romantische Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.
Kassenöffnung 3, Anfang 3½ Uhr, Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr:
170. Vorst. im Abonn. 2. Viertel
Einmaliges Gastspiel d. Charakter-Komikers William Büller.

Mein Leopold

Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Ad. L'Arronge.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende geg. 10¼ Uhr.

Montag den 8. März Anfang 7½ Uhr:
171. Vorst. i. Abonn. 3. Viertel
Neuheit! Neuheit!
Zum 6. Male
mit neuer Ausstattung an Dekorationen:

Extrablätter.

Heitere Bilder aus ernster Zeit von Bernauer-Schanzer u. Gordon.
Musik von Walter Kollo und Willy Bredschneider.

Bitterfeld.

Nach der Verordnung des Kreis-Ausschusses als Kommunalverband des Kreises Bitterfeld vom 26. Februar 1915 darf von **Montag den 8. März d. Js. ab** Brot, Weißbrot oder Mehl nur gegen Brotmarken verausgabt werden.

Zum Zwecke der Ausgabe der Brotmarken sind Ausgabestellen eingerichtet, welche sich für die einzelnen Straßen in nachstehend aufgeführten Lokalen befinden.

Restaurant „Deutsches Haus", Dessauerstraße:
Dessauerstraße 1—19 und 72—85, Feldstraße, Schreberstraße, Dammstraße, Im Freien Felde, Weinbergstraße und Moltkestraße.

Restaurant „Dessauer Hof", Dessauerstraße:
Dessauerstraße 20—68, Raguhnerstraße, Wolfenerstraße und Nordstraße.

Restaurant „Hohenzollern", Jeßnitzerstraße:
Jeßnitzerstraße, Ackerstraße, Greppinerstraße, Sommerstraße, Neuestraße.

Restaurant „Gute Quelle", Innere Zörbigerstraße:
Eisenbahnstraße, Innere Zörbigerstraße, Neuewelt, Braustraße, Gartenstraße, Weststraße, Aeußere Zörbigerstraße, Herminenstraße, Parsevalstraße, Marienstraße, Wilhelmstraße, Augustastraße und Karlstraße.

Restaurant „Fürst Bismarck", Innere Bismarckstraße:
Aeußere Bismarckstraße, Holzweißigerstraße, Hinterm Bahnhof, Güterbahnhofstraße, Bahnhof 1–3, Wiesenstraße, Windmühlenstraße, Innere Bismarckstraße 31—46, Steinstraße und Ziegelstraße.

Restaurant „Deutscher Kaiser", Innere Bismarckstraße:
Innere Bismarckstraße 1—29 und 47—78, Zimmerstraße und Röhrenstraße.

Hotel „Rheinischer Hof", Lindenstraße:
Kaiserstraße 10—58, Mittelstraße, Lindenstraße, Luisenstraße und Weststraße.

Dörings Konzerthaus, Kaiserstraße:
Kaiserstraße 1—9 und 59—67, Binnengärtenstraße, Schießhausstraße, Ratswall, Schulstraße, Kirchplatz, Markt, Kirchstraße und Querstraße.

Restaurant „Eichamt", Mühlstraße:
Hallescheestraße, Teichwall, Badergasse, Plan, Krautwall, Mühlstraße und Töpferwall.

Schützenhaus „Kühler Morgen", Burgstraße:
Burgstraße, Burgtorwall, Rosmarinstraße, Grünstraße und Töpferstraße.

Die Brotmarken werden erstmalig am Montag den 8. März von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr ausgegeben.

Bitterfeld, den 5. März 1915.

Der Magistrat.

Am 18. Februar dieses Jahres, früh 6 Uhr, starb auf dem Schlachtfeld in Rußland der Jäger

Karl Borukessel

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Eltern, Schwester, Schwager und Braut.

Kelbra, den 4. März 1915. *2252

Ob wir den Ort, an dem Du starbst, wohl jemals sehen werden?
Fern von der Heimat ruht Dein Leib in kalter fremder Erde;
Nicht durften wir zum letzten Mal die liebe Hand Dir drücken,
Nicht Deines Grabes Hügel still mit Liebesrosen schmücken!
Wer weiß, ob Deiner Todesschrei ein ander Ohr vernommen,
Ob Du in Durst und Fieberqual nicht elend umgekommen?
Wer weiß, ob Deines Lebens Lauf im Siegesrausch geendet,
Ob nicht den stolzen jungen Leib sie martervoll geschändet?
Das aber wissen wir, daß Du als Held gewußt zu sterben;
Und jede Träne wird zum Fluch, die Schuld'gen zu verderben!
So schlaft denn wohl, Du lieber Sohn, Du,
Zum heiter Rußlands Erde Dich.
Du warst so gut, Du starbst für uns zu früh,
Darum, Du lieber Sohn, vergessen wir Dich nie!
Wer Dich gekannt, fühlt unsern Schmerz!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150306-19/fragment/page=0004

Halle, 6. März.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 55 — 1915.

Der Sturm auf die Mühle.

Novelle von Emile Zola. Deutsch von Georg Gärtner.

I.

An einem schönen Sommerabend war auf der Mühle des alten Merlier ein großes Fest. Auf den Vorplatz hatte man drei Tische gebracht und mit den Enden zusammengestoßen, so daß sie eine einzige große Tafel bildeten, und so harrte man nun der Gäste. Die ganze Gegend wußte, daß heute Franziska, die Tochter des alten Merlier, ihre Verlobung feiern wollte mit Dominik, einem jungen Manne, dem man nachsagte, daß er ein Mißgängner sei; aber er war ein sehr hübscher Bursche, und alle Mädchen sandten ihm Blicke des Wohlgefallens nach, wenn er ihnen begegnete.

Die Mühle des alten Merlier heiterte ihre ganze Umgebung auf. Sie stand gerade in der Mitte von Rocreuse, wo die Straße eine Biegung macht. Das Dorf hat nur eine Straße mit zwei Reihen ärmlicher Hütten; aber dort, an der Biegung, dehnen sich Wiesen aus; hohe Bäume, die den Lauf der Morelle bezeichnen, bedecken das Tal mit herrlichem Schatten. In ganz Lothringen gibt es keine schönere Landschaft.

Links und rechts erheben sich sanft ansteigende, mit großen, vom Alter gekrümmten Bäumen bewachsene Hügel, die sich aus der Ferne vom Horizont wie ein grünes Meer abheben. Mehr nach Süden streckt sich die ungemein fruchtbare Ebene aus wie ein großes Dambrett mit Fächern von verschiedenen Farben, die durch grüne Raine und Hecken abgegrenzt sind. Aber was den Hauptreiz von Rocreuse ausmacht, das ist der Umstand, daß das Grün selbst in der heißesten Juli- oder Augustsgluth frisch bleibt.

Es ist, als ob die Morelle, wenn sie aus den Wäldern hervorbricht, die Kühle des Blätterdaches, in dessen Schatten sie dahinströmte, mit sich brächte; sie führt sie stundenweit mit fort. Aber sie ist es nicht allein, die Kühle bringt; eine Menge kleiner Wässerlein fließen lispelnd im Waldschatten dahin, bei jedem Schritt sieht man neue Quellen dem Boden entströmen. Wenn man den schmalen Fußpfaden folgt, hat man das Gefühl, als stünde man über einem unterirdischen See, der die kleinsten Risse und Spalten am Fuße der Bäume oder zwischen den Felsen benützt, um sich zu befreien und in kristallklaren winzigen Fontänen ans Licht zu treten. Die murmelnden Stimmen dieser Bächlein vereinigen sich zu einem Konzert, das den Gesang der Vögel zu übertönen scheint. Man könnte wähnen, sich in einem Zauberpart zu befinden, wo auf allen Seiten Wasserfälle plätschern.

Die tiefer gelegenen Wiesen sind reichlich durchfeuchtet. Riesige Kastanienbäume werfen breite schwarze Schatten, in denen sich die Kinder versammeln, um zu spielen. Am Saume der Äcker stehen lange Reihen Pappeln mit rauschenden Blättern. Zwei mit hohen Platanen eingefaßte Promenadewege ziehen sich durch die Felder nach dem alten, nun zur Ruine gewordenen Schlosse Gagny; zwischen den Trümmern entsprießen der stets feuchten Erde allerlei Kräuter und andere Gewächse. Die Landschaft zwischen den beiden Waldsäumen nimmt sich aus wie ein von der Natur angelegter Park, dessen Rasenplätze die Wiesen bilden, und aus dem sich die riesigen Bäume wie große Blumenkörbe abheben. Wenn zur Mittagszeit die Sonnenstrahlen senrecht niederfallen, werden die Schatten blau, das durchglühte Gras schläft in der Hitze, während ein kühlender Hauch in den Blättern spielt.

Die Mühle des alten Merlier machte mit ihrem Räderspiel die herrlichen Baumgruppen noch anziehender. Das aus Holz und Gipswerk errichtete Gebäude schien so alt wie die Welt. Es stand zum Teil in der Morelle, die hier einen kleinen, spiegelklaren Teich bildete; ein Abfluß fiel aus einer Höhe von mehreren Metern auf das Schöpfrad der Mühle, das unter dem Drehen ächzte mit dem asthmatischen Seufzer einer treuen, in ihrem Dienst alt gewordenen Magd. Niet man dem alten Merlier, etwas daran zu verändern, so schüttelte er den Kopf und sagte, ein junges Rad wäre träger als das alte und würde seine Arbeit nicht so gut verstehen; und er flickte es aus mit allem, was ihm unter die Hände kam: Fasdauben, verrosteten Eisenbolzen, Wechselstücken usw. Dadurch hatte das ganz mit Moos und winzigen Pflänzchen bewachsene Rad allmählich eine wunderliche Gestalt angenommen, aber es war nicht häßlicher geworden. Wenn das Wasser in silbernen Strahlen darauffiel und es über und über mit Tropfen bedeckte, sah man seine seltsame Figur wie im reichen Schmuck glitzernder Perlenschnüre.

Der Teil der Mühle, der im Wasser stand, nahm sich aus wie eine hier gestrandete Arche. Das Gebäude ruhte größtenteils auf Pfählen. Durch die Holzdielen drang das Wasser. Es waren Löcher darin, in der ganzen Gegend bekannt wegen der großen Aale und Krebse, die man dort fangen konnte. Etwas weiter oben war das Wasser kristallklar, und wenn nicht das Schöpfrad es durch seinen Schaum in Bewegung brachte, sah man ganze Scharen Fische, die langsam herumschwammen, wie eine kleine Flotte. Eine zermürbte Treppe führte zum Flüßchen hinab, wo an einem Pfahl ein Boot angekettet war. Ueber dem Schöpfrad war ein Holzgang angebracht, um von einer Seite des Wassers auf die andere gelangen zu können. Die Scheiben der Fensterchen, die auf diesem Dache da und dort angebracht waren und offen standen, waren zertrümmert.

Es war ein Wirrwarr von Erkern, Mäuerchen, Balken und Dächern; und das gab der alten Mühle das Aussehen einer geschleiften Zitadelle. Efeu hatte sich darüber hinweggerankt, allerlei Gewächse bedeckten die großen Risse in dem Gemäuer und hüllten das alte Haus in einen grünen Mantel. Junge Damen, die vorüberkamen, zeichneten die Mühle des alten Merlier in ihren Albums ab. Von der Straße aus gesehen, nahm sie sich etwas kattlicher aus. Ein kleines Steinportal mündete auf einen großen Hof, der links und rechts von Scheunen abgeschlossen wurde. Am Brunnen stand eine majestätische Ulme, die den halben Hof überschattete. Ueber dem hinteren Giebel des Hauses, der vier Fenster enthielt, erhob sich ein Taubenschlag. Das einzige, woraus man entnehmen konnte, daß dem alten Merlier die Eitelkeit nicht fremd war, bestand darin daß er alle zehn Jahre den vorderen Giebel neu anstreichen ließ. Auch jetzt glänzte er im blendenden Weiß seiner neuen Tünche und leuchtete weithin, wenn die Mittagssonne ihn in Glut zu setzen schien.

Seit zwanzig Jahren war Merlier Bürgermeister von Rocreuse. Er war geachtet um des Vermögens willen, das er sich zu erwerben verstanden hatte. Man schätzte ihn auf ungefähr achtzigtausend Frank. Als er Madeleine Guillard geheiratet hatte, die ihm als Heiratsgut die Mühle gebracht, besaß er wenig mehr, als seine beiden Arme. Madeleine hatte ihre Wahl nie bereut, so geschickt hatte er die Sache anzufangen gewußt. Sie war nun schon gestorben und hatte ihn als Witwer mit seiner Tochter Franziska zurückgelassen. Gewiß, er hätte ausruhen, das Rad der Mühle schlummern lassen können unter dem Moosfleide; aber dann hätte er sich zu Tode gelangweilt. Er arbeitete weiter, zu seinem Vergnügen. Der alte Merlier war ein hochgewachsener Greis, eine lange, schweigsame Figur, die niemals lachte, aber innerlich doch sehr heiter war. Um seines Geldes willen hatte man ihn zum Bürgermeister gewählt, aber auch wegen der würdigen, feierlichen Miene, die er aufsetzen konnte, wenn er ein Paar zu verheiraten hatte.

Franziska Merlier war kaum achtzehn Jahre alt; sie galt nicht für eine Schöne des Landes, weil sie so kränklich war. Bis zu ihrem fünfzehnten Jahre war sie sogar häßlich gewesen. Man konnte in Rocreuse nicht begreifen, wie die Tochter des alten Merlier und seiner Frau, die beide so stramme Leute waren, so schlecht aussehen und so schwächlich sein konnte. Aber als sie fünfzehn Jahre alt wurde, bekam sie ein ganz hübsches Figürchen. Sie hatte schwarzes Haar, dunkle Augen und eine rosige Gesichtsfarbe; ein Mündchen, das immer zum Lachen geneigt war, eine weiße Stirn, die wie eine kleine Krone im Sonnenlicht glänzte, Grübchen in den Wangen. Obwohl zart vom Gestalt, war sie nicht mager; man konnte nur sagen, daß sie nicht fähig sei, einen Sack Korn aufzuheben. Aber mit dem Alterwerden bekam sie vollere Formen, und zuletzt wurde sie rund und mollig wie ein Kohlhaupt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Russentage von Tilsit.

Ein Tilsiter Bürger hat über die erste Russenzeit von Mitte August bis Ende September Tagebuch geführt. Es sind gute Beobachtungen, die da mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und bis in die kleinsten Einzelheiten gehend aus der Zeit des ersten Russeneinfalles festgehalten wurden, und manches mag noch jetzt, da die Russen zum zweiten Male aus Ostpreußen vertrieben wurden, interessieren. Wir wollen im Nachfolgenden die Beschreibung einiger Episoden aus diesem Tagebuche wiedergeben.

Die ersten Eintragungen schildern die steigende Erregung in Tilsit, erzählen, wie der Landsturm, d. h. alle männlichen Personen vom 16. bis 45. Jahre, in einer Zahl von zirka 6000 auf Dampfern über das Kurische Haff in Sicherheit gebracht wird, wie die Banken und öffentlichen Aemter ihre Gelder und Wertpapiere in Sicherheit bringen, wie die Flucht der Bürger immer größere Dimensionen annimmt, und wie schließlich ein deutsches Pionierkommando die Memel durch Versenkung von Kähnen sperrt. Am 24. August erscheinen die ersten russischen Patrouillen und zerstören die Telegraphenleitung auf dem Bahnhofe. Von da an kommen und gehen kleinere russische Abteilungen. Ihre Aufgabe besteht in der Hauptsache in der Zerstörung der Post und des Bahnhofs. Am 27. August wird die Stadt Kauernd von Russen besetzt. Das Tagebuch erzählt darüber:

Donnerstag, den 27. August 1914. Vom Rathaus weht die russische Fahne. Der russische Truppenkommandant macht bekannt, daß ihm die Zivilbehörden unterstellt seien. Das Betreten der Eisenbahnbrücke ist gänzlich verboten. Schnaps darf an niemand, Bier nur an Zivilpersonen verabfolgt werden. Bürgern, die sich ruhig verhalten, wird Schutz zugesichert; Häuser, aus denen geschossen wird, werden vernichtet. Die Landbevölkerung kann zwischen 7 Uhr morgens und 8 Uhr abends in der Stadt ein- und auspassieren. Von 9 Uhr abends ab darf sich niemand auf der Straße sehen lassen. Alle größeren Schnapsvorräte werden in versiegelten Räumen untergebracht, kleinere werden vernichtet.

Freitag, den 28. August 1914. Der russische Truppenkommandant macht bekannt, daß der Rubel als Zahlungsmittel gilt und zum Kurse von 2,86 Mk. überall in Zahlung zu nehmen ist, andernfalls wird das sich weigernde Geschäft geschlossen. Etwaige Ausschreitungen des russischen Militärs sind sofort dem Oberbürgermeister oder dem Kommandanten zu melden. Der Oberbürgermeister ist von den preußischen Oberbehörden zum Stellvertreter der geflohenen Landräte der Landkreise Tilsit und Ragnit ernannt worden, er ist also teils russischer, teils preußischer Beamter. Sämtliche Bürger, die Waffen besitzen, und Kaufleute, die solche, sowie Patronen, Pulver und dergleichen auf Lager hatten, mußten alles beim Truppenkommandanten in der Dragonerkaserne abliefern.

Sonntag, den 30. August 1914. Es dürften heute hier im ganzen etwa 8000 Mann russischer Truppen eingerückt sein, die nicht nur alle drei Kasernen füllten, sondern auch südlich der Stadt Biwaks von größter Ausdehnung aufschlugen.

Montag, den 31. August 1914. Ein Teil der gestern hier eingerückten Russen zog heute vormittag in der Richtung nach Königsberg weiter. Die hier zurückgebliebenen Russen machen in den hiesigen Verkaufsgeschäften Einkäufe, wobei sie sich anständig benehmen und alles bar bezahlten. Nachmittags traf wieder eine Unmenge russischer Truppen, bestehend aus schwerer Artillerie und einem Regiment Infanterie nebst Regimentskapelle, ein. Letztere spielte dieselben Märsche wie unsere 41er.

Dienstag, den 1. September 1914. In den Straßen kribbelt und wibbelt es von russischen Soldaten, die sich anständig betragen und in Geschäften Einkäufe machen. Der Truppenkommandant macht heute bekannt, daß er in Anbetracht des friedlichen Verhaltens der Bürger den russischen Soldaten gegenüber den Rubelkurs von 2,86 auf 2,50 Mk. herabgesetzt hat.

Donnerstag, den 3. September 1914. Heute früh verließen die vorgestern hier eingerückten russischen Truppen unsere Stadt, so daß nur das zuerst eingerückte Besatzkommando in unseren Kasernen verblieb.

Freitag, den 4. September 1914. Die in Tilsit erscheinenden Zeitungen unterliegen von heute ab einer strengen Zensur durch den russischen Kommandanten. Da wir hier schon infolge des fehlenden Eisenbahn- und Postverkehrs nicht erfahren können, was in der Welt vorgeht, haben wir jetzt täglich zu erwarten, daß auch die wenigen harmlosen Zeitungsartikel über Ereignisse aus hiesiger Stadt von dem gestrengen russischen Kommandanten gestrichen werden.

Sonnabend, den 6. September 1914. Ueber das Verhalten der die Tilsiter Besatzung bildenden russischen Truppen werden jetzt Klagen laut; sie machten bereits in solchen Wohnungen Besuche, deren Bewohner geflohen sind, auch ist es vorgekommen, daß sie von den in ihrer Wohnung angetroffenen Einwohnern Geld verlangt haben. Unsere Besatzungstruppen machen aber immerhin noch einen besseren Eindruck als die durchziehenden. Wird ein russischer Soldat beim Kommandanten angezeigt, dann wird ja allerdings die betreffende Angelegenheit untersucht, und die Beschwerdeführer erhalten den Bescheid, daß der oder die Uebeltäter durch Knutenhiebe bestraft werden würden. Ob die Strafe auch wirklich vollstreckt wird, erfährt niemand. Viele Bürger zeigen die Uebergriffe russischer Soldaten erst gar nicht an, und zwar aus Furcht, daß diese ihnen aus Rache noch Schlimmeres zufügen könnten.

Montag, den 7. September. 1914. Es rücken heute fortgesetzt neue Truppen ein, nachdem die Kasernen und Biwaks von den Tags vorher eingerückten verlassen waren. Wird das Einrücken neuer Truppen nicht bald ein Ende nehmen? Wo kommen die vielen Russen her? Es sind so viele wie Sand am Meer! Manche hiesige Bürger, die immer das Schlimmste befürchten, halten es für ausgeschlossen, daß unsere braven deutschen und österreichischen Truppen dieser großen Masse werden standhalten, geschweige denn sie besiegen können. Wer aber deutsche Truppen kennt, der muß sich sagen, daß ein großer Teil der russischen Truppen keine Soldaten, sondern nur Herden sind. Die russischen Soldaten erzählten, bei der Mobilmachung hätte man ihnen gesagt, sie zögen nach Deutschland nur zum Kaisermanöver. Erst als sie vor unserer Grenze mit scharfer Munition versehen wurden, merkten sie, daß es in den Krieg ging. Hätte man ihnen dieses an dem Orte gesagt, wo sie eingekleidet wurden, dann hätten sich viele geweigert, mitzumachen. Jedenfalls hätte man sie dann aber mit Gewalt gezwungen.

Mittwoch, den 9. September 1914. Die gestern hier eingerückten russischen Truppen haben anscheinend heute Ruhetag; es fällt aber auf, daß sie bei ihren Einkäufen Gewehre mit Bajonetten mit sich führten, was bisher nicht dagewesen ist. — Als heute mittag ein Flugzeug über unserer Stadt bemerkt wurde, wurde dasselbe sofort von den Russen, die sich auf den Kasernenhöfen und in den Straßen befanden, sowie von den vor der Stadt befindlichen Vorposten und Patrouillen beschossen. Weder auf das Flugzeug noch auf den Flieger und den etwa mitgeführten Beobachter schien dieser gen Himmel gerichtete Kugelregen einen Eindruck gemacht zu haben.

Donnerstag, den 10. September 1914. Es verlautet, daß eine von den Russen heute ausgesandte, aus 20 Mann und 1 Offizier bestehende Kavallerie-Patrouille nicht mehr zurückgekehrt, sondern in der Gegend bei Heydekrug von unseren deutschen Truppen niedergeknallt oder abgefangen worden sei. Nach 8 Uhr abends fangen aber die Russen in der Stadt zu hausen an, indem sie von Tag zu Tag dreister und frecher werden und in abgelegenen Straßen friedliche Einwohner auf eine nicht wiederzugebende Art belästigen.

Freitag, den 11. September 1914. Heute früh zwischen 6 und 7 Uhr wurden wir durch acht hintereinanderfolgende, von einer Abteilung abgegebene Salven Gewehrfeuer erschreckt. Die Schüsse galten wieder einem deutschen Flugzeug und haben sicher wieder keinen Schaden angerichtet. — Schon seit einigen Tagen merkte man, daß bei den Russen „etwas nicht in Ordnung" war. Es rückten heute wieder keine Truppen aus, auch keine neuen ein. Mit großer Beschleunigung stellten die Russen außerhalb der Stadt Verschanzungen her. Die vor dem Einrücken der Russen auf dem Bollwerk vom Memelufer von unseren deutschen Truppen hergestellten und nicht benutzten Verschanzungen werden jetzt mit russischer Infanterie belegt und an dem Aufgang zur Luisenbrücke am Getreidemarkt mit der Richtung auf die Brücke Kanonen eingegraben. Durch diese Verteidigungsmaßregeln soll den etwa anrückenden deutschen Truppen der Uebergang über die Luisenbrücke von dem jenseits der Stadt gelegenen Memelufer unmöglich gemacht werden. Dadurch, daß gestern eine aus 20 Mann und 1 Offizier über die Luisenbrücke geschickte berittene Patrouille und auch heute zwei solcher Patrouillen nicht wiederkehrt sind, wurden die Russen in dem Glauben bestärkt, daß von jenseits der Memel deutsches Militär anrücke. Ihre Unruhe nahm im Laufe des Tages merklich zu; Autos, Motorund Fahrräder sowie Kosackenpatrouillen sausten fortwährend durch die Stadt und die Vororte. Der russische Kommandant hatte bereits gestern einen Befehl erlassen, wonach bis heute mittag alle in der Stadt befindlichen Fahrräder in der Dragonerkaserne abzuliefern seien. In einem neuen Befehl wurde mit Hausfuchung in allen Häusern gedroht, falls nicht bis morgen (Sonnabend, den 12. September) mittag 12 Uhr sämtliche Fahrräder bei ihm abgeliefert sein sollten. Die Bürger vermuteten, die Hausfuchungen sollten vom Kommandanten zu noch Schlimmerem benützt werden. Wer das Treiben der Russen in den letzten Tagen und heute beobachtete, muß wahrgenommen haben, daß sie sich hier nicht sicher fühlten und darauf gefaßt sind, Tilsit verlassen zu müssen; auch wissen sie, daß das jetzt ohne vorherigen Kampf mit deutschen Truppen nicht mehr möglich sein wird. Daß es aber auch die höchste Zeit ist, daß die Russenwirtschaft in Tilsit bald ein Ende nimmt, beweisen die in den letzten Tagen in unseren Vororten verübten Greueltaten. Dort haben die Russen friedliche Einwohner mit ihren Mordwaffen gemartert, bis diese Aermsten durch den Tod von ihren Qualen erlöst wurden. In zwei oder drei Fällen haben sie ihre Opfer erschossen. Hier in Tilsit haben sie sich im Vergleich zu anderen Gegenden trotz einer Anzahl in den letzten Tagen verübten Uebergriffe verhältnismäßig anständig betragen. Obgleich ein Teil der russischen Soldaten sich anständig benommen und an den vorgekommenen Plünderungen, Morden und Brandstiftungen nicht beteiligt hat, so ist doch der größte Teil das reine Raubgesindel. Trotzdem der Kommandant den Bürgern durch Bekanntmachung vom 27. August 1914 Schutz zugesichert hat, sofern sie sich friedlich verhalten, haben er sowohl als auch seine Offiziere bei den Ueberfreitungen ihrer Soldaten meist ein Auge zugedrückt. Anzeigen wurden in letzter Zeit gar nicht mehr unterinscht, sondern den geschädigten Bürgern bedeutet, es sei eben Krieg und da ließe sich nichts machen. (Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

Wie die Zensur es in Frankreich macht.

Der Leiter des Figaro, Alfred Capus, schilderte, nach der Frkf. Ztg., vor einer literarischen Gesellschaft in Paris das Wirken der französischen Zensur während der jetzigen Kriegszeit. „Die Beziehungen der Presse zur Zensur," so erzählte er, „ermangeln keineswegs eines gewissen Reizes; sie fallen in die späten Abendstunden und gehen durchs Telephon. Man schickt die Korrekturabzüge der Zeitung nach dem Bureau der Zensur und eine oder zwei Stunden später zeigt die Zensur — vertreten durch eine Person, deren Namen man nicht kennt und von der man nichts hört, als eine strenge Stimme — Ihnen in ziemlich kurzem Tone an, was nicht erscheinen darf oder nicht. Wenn ich von dem kurzen Ton der Stimme spreche, so meine ich den Ton der ersten Zeit. Heute sind die Beziehungen zur Zensur, wie ich hinzufügen muß, unendlich viel angenehmer geworden. Der Mann am Telephon diskutiert manchmal liebenswürdig mit Ihnen; er bittet höflich, diese oder jene politische Betrachtung zu entfernen, weil sie die Regierung „genieren" oder den Burgfrieden der Parteien stören könnte; er versucht, mehr zu überzeugen als zu drohen, und die Zeitungen wehren so den Schein, als ob sie einen Rat, nicht aber einen Befehl befolgen. Die ganze Zwiesprache zwischen der Zensur und der Presse kann sich überhaupt in das folgende kurze Spiel von Fragen und Antworten zusammenfassen lassen:

„Es wäre sehr nett von Ihnen, mein Herr, wenn Sie diese wenigen Zeilen in Ihrem Artikel unterdrücken würden; ich bitte Sie darum als eine persönliche Gefälligkeit!"

„Und wenn ich es doch nicht tue?"

„Wenn Sie es nicht tun, dann würde ich mich eben, den Tod im Herzen, gezwungen sehen, die Ausgabe Ihrer Zeitung zu unterbrechen."

Gestehen Sie, daß es schwierig ist, sich nicht vor dieser Mischung von Höflichkeit und Tyrannei zu verbeugen, und Sie werden verstehen, warum Sie so viel Weiß in den Zeitungen bemerken."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150306-19/fragment/page=0005

Eisenbahn-Etat.

Am Freitag führte das preußische Abgeordnetenhaus die zweite Lesung des Eisenbahn-Etats durch. Alle Redner stimmten in der warmen Anerkennung der Leistungen der Eisenbahn im Kriege von der obersten Verwaltung bis zum einfachen Arbeiter überein. Es wurde auch das einheitliche Zusammenwirken der preußischen mit den anderen deutschen Eisenbahnen hervorgehoben. Genosse Leinert, der für die Sozialdemokratie sprach, schloß sich diesen anerkennenden Worten vollkommen an; er bedauerte dann, daß die Eisenbahnverwaltung im Gegensatz zur Militärverwaltung, immer noch nicht geneigt sei, die Einhaltung der Tarifverträge denjenigen Unternehmern aufzuerlegen, die Staatsaufträge erhalten. Auch in der wichtigen Frage des Koalitionsrechtes der Eisenbahnarbeiter unterscheidet sich die Eisenbahnverwaltung von der Militärverwaltung. Während diese letztere all ihren Arbeitern den Beitritt zu den Gewerkschaften freigegeben hat, verharrt die Eisenbahnverwaltung immer noch dabei, daß die ständigen, schon vor dem Kriege angestellten Arbeiter sich von jeder sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Tätigkeit fernhalten müssen. Genosse Leinert stellte dieser Haltung in überaus wirksamer Weise die großen Verdienste der Gewerkschaften um die Beseitigung der inneren Schwierigkeiten und die großen vaterländischen Opfer der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter im Felde und daheim gegenüber. Er erklärte, daß zwar eine Nichtaufhebung des Organisationsverbotes den Siegeswillen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter nicht verringern werde, daß aber unter solchen Umständen nach dem Kriege die Energie, mit der das arbeitende Volk die Beseitigung dieser überlebten Hindernisse fordern werde, anwachsen könne. Der Eisenbahnminister antwortete ebenso wie seinerzeit in der Budgetkommission, wenn auch in verbindlichen Worten, daß die Tarifvertragsfrage zu schwierig sei, um sie jetzt rasch zu lösen, und daß die Koalitionsfrage jetzt unter dem „Burgfrieden" nicht gelöst werden könne.

Aus der Rede des Genossen Leinert sei folgendes wiedergegeben:

Abg. Leinert (Soz.):

Es ist sehr bedauerlich, daß der Eisenbahnminister es auch in dieser Zeit abgelehnt hat, in die Lieferungsbedingungen die Bestimmungen aufzunehmen, **daß den Arbeitern die tarifmäßigen Löhne gezahlt werden.** Die Militärverwaltung arbeitet mit den gewerkschaftlichen Organisationen Hand in Hand und jetzt mit ihnen gemeinsam Lieferungsbedingungen und Löhne fest. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn die Militärverwaltung, die vor dem Kriege den Arbeiterorganisationen doch viel schärfer gegenüberstand als der Eisenbahnminister, in der jetzigen Zeit dahin gekommen ist, in dieser Weise mit den Organisationen der Arbeiter Fühlung zu nehmen, so hätte sich der Eisenbahnminister nichts vergeben, wenn er es ebenso gemacht hätte. (Sehr richtig! links.) Der Minister hat eingewendet, daß es sich für ihn hier um eine grundsätzliche Frage handele. Es sind aber schon so viele Grundsätze aufgegeben worden, für die manchmal von dem Kriege durchs Feuer gegangen wäre, warum soll nicht auch in dieser bedeutsamen Frage der bisherige unhaltbare Standpunkt aufgegeben werden? (Sehr richtig! links.) Wir müssen alle umlernen und der Eisenbahnminister kann wenigstens dem Kriegsminister folgen (Heiterkeit und Sehr gut! links.) Dazu bedarf es keiner großen Gesetze, dazu ist nur der gute Wille notwendig. (Sehr richtig! links.)

Sozialdemokratische Zeitungen sind ja nun jetzt auch auf Bahnhöfen erlaubt und Eisenbahnarbeiter und Beamte dürfen Mitglieder der Konsumvereine werden. Wir würden nur gern hören, ob dieser Umschwung zurückzuführen ist auf einen Willen der Zentralinstanz oder ob auf eine Aenderung in den Anschauungen der einzelnen Eisenbahndirektionen.

Wie steht es nun mit dem Koalitionsrecht der Eisenbahner? Der Minister hat in der Kommission erklärt, daß von den nach Beginn des Krieges eingetretenen Arbeitern die Unterschrift des bekannten Reverses nicht mehr verlangt werde. Das bedeutet, so sagt der Minister, nicht die Beseitigung des Reverses für die ständigen Arbeiter. (Hört, hört! b. d. Soz.) Bei der Militärverwaltung sind diese koalitionsfeindlichen Bestimmungen für sämtliche Arbeiter restlos aufgehoben — wir verlangen nur, daß die Eisenbahnverwaltung diesem Beispiel folge. In diesem Revers verpflichten sich die Arbeiter nicht nur — wozegen nichts einzuwenden wäre — zum Gehorsam gegen die Vorgesetzten und zur Befolgung der Anordnungen der Verwaltung, sondern auch dazu, sich der Teilnahme an sozialdemokratischen und ordnungsfeindlichen Bestrebungen, Vereinen und Versammlungen, sowie des Lesens sozialdemokratischer Preßerzeugnisse und der Angehörigkeit zum Transportarbeiterverband, Reichssektion der Eisenbahner, und zu allen Verbänden, die Arbeitseinstellung als zulässig erachten, zu enthalten. Werden diese Bestimmungen nicht aufgehoben, so dürfen die Staatseisenbahner auf den Bahnhöfen zwar sozialdemokratische Zeitungen kaufen — **aber sie dürfen sie nicht lesen!** Draußen im Schützengraben aber dürfen sie sozialdemokratische Zeitungen lesen, der Kriegsminister hat dagegen nicht das Geringste einzuwenden. **Wenn sich so die Unvernunft solcher Bestimmungen herausstellt, dann kann man sie doch nicht mehr aufrecht erhalten!** (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Landwirtschaftsminister machte so sogar noch eine Unterscheidung zwischen „nationalen" und anderen Arbeiterorganisationen. Ist denn der Sturm, der jetzt durch Europa geht, an ihm spurlos vorübergegangen? (Sehr gut! links.) Die Reichsregierung hat

den Wert der Gewerkschaften

kennen gelernt, ohne diese Organisationen hätten die inneren Schwierigkeiten, die keiner leugnen kann, nicht überwunden werden können. Ehe noch die Kriegsfürsorge der Gemeinden richtig funktionierte, haben die Gewerkschaften schon mit den Unterstützungen eingesetzt, sie haben sich an der Erntearbeit beteiligt, und die Regelung des Arbeitsnachweises wäre ohne sie unmöglich gewesen. Für die Tätigkeit gegen die Herabsetzung der Löhne in Handel und Gewerbe haben die Gewerkschaften das größte Verständnis bei der Militärbehörde gefunden — sie haben vaterländische Arbeit geleistet, die auch Anerkennung verdient. Die Ueberwindung all dieser Schwierigkeiten wäre nicht zu denken ohne die Disziplin der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, ohne die in den Gewerkschaften großgezogene Erkenntnis, daß der Einzelne sich den Bedürfnissen der Gesamtheit unterzuordnen hat. Die Hingebung für eine große Sache ist bei gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in Fleisch und Blut übergegangen und ist ist auch ein nicht geringer Faktor der Ausdauer und des Durchhaltens unseres Volkes im Heere und in der Heimat, in der die siegreiche Beendigung des Krieges verbürgt ist. (Bravo!)

Diesen gewerkschaftlichen Organisationen verweigert der Eisenbahnminister in seinen Betrieben das Heimatsrecht! Rund 800 000 Gewerkschaftsmitglieder stehen im Felde. Durch ihre Beiträge haben sie es ermöglicht, daß **über 24 Millionen Mark an die Arbeitslosen** und an die Familien der Kriegsteilnehmer ausgezahlt werden konnten. Rechtfertigen solche Leistungen die Unterscheidung des Ministers? (Sehr wahr! links.) Diesen Organisationen macht der Eisenbahnminister nicht die Bahn frei! (Hört, hört! bei den Soz.) Ich kann nicht anerkennen, daß die Lösung dieser Frage durch den Burgfrieden ausgeschlossen sei, wie der Minister behauptet; sie ist ja von anderen staatlichen Verwaltungen bereits gelöst! Gewiß, den Burgfrieden zu wahren, halte ich auch für meine Aufgabe und für die Aufgabe von uns Sozialdemokraten. Aber dazu muß jeder etwas tun und auch die Staatseisenbahnverwaltung. Der Minister wird den Burgfrieden ganz gewaltig festigen, wenn er den Arbeiterorganisationen das Vertrauen beweist, das sie verdienen. (Sehr gut! links.)

Dieser furchtbare Krieg einigt uns alle in dem Willen, durchzuhalten, bis der Sieg erfochten ist. Es handelt sich um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und da gibt es keinen, der nicht den Sieg des deutschen Volkes herbeiwünscht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Als wir Sozialdemokraten in den ersten Kriegstagen erklärten: „Wir lassen in dieser Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich," da war das keine platonische Erklärung, sondern eine, die jedem unserer Parteigenossen aus dem Herzen kam. Unendlich schwer machen Sie vielen das Festhalten an diesem Standpunkt, für den wir mit unserer ganzen Persönlichkeit eintreten. (Sehr gut! bei den Soz.) Sie bestärken viele in dem Mißtrauen, das hier und dort hervortritt, in dem Glauben, **daß kleinliches Festhalten an überlebten Verfügungen der Staatsverwaltung wichtiger sei** als dieser gewaltige einmütige Willen zum Siege, der im Volke vorhanden ist. (Sehr gut! bei den Soz.)

In dieser Zeit, wo es Leute gibt, die ein Vermögen an Kriegslieferungen erwerben, verweigert der Eisenbahnminister es, den Arbeitern die Errungenschaften der Tarifverträge bei den Bauten des Staates sicherzustellen, des Staates und des Landes, zu dessen Erhaltung Ströme von Blut vergossen werden und Berge von Leichen auch organisierter Arbeiter sich häufen! Ein einziges Wort der Zusage wird bei Millionen von Deutschen ein freudiges Gefühl hervorrufen — ein Federstrich des Ministers genügt dazu; es handelt sich nur um den Willen, sich loszureißen von einer unrichtigen vorgefaßten Meinung gegen die großen und starken Arbeiterorganisationen.

Ich bin fest überzeugt, daß eine Nichtanerkennung der gewerkschaftlichen Organisationen dem Siegeswillen der gewerkschaftlich-organisierten Arbeiter keinen Abbruch tun wird (Sehr richtig! bei den Soz.), aber Sie werden den Mut und die Tatkraft der ganzen Arbeiterbevölkerung erhöhen, nach dem Kriege diese Maßnahme des Ministers zu beseitigen. Der siegreiche Ausgang dieses Krieges, den wir alle herbeiwünschen und für den wir alle tätig sind und tätig sein wollen, wird sicher diesen letzten Rest reaktionärer Arbeiterbehandlung beseitigen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Eisenbahnminister v. Breitenbach:

Die Ausführungen des Abg. Leinert können mich von meiner Absicht nicht abbringen. Er hat Fragen von erheblichster grundsätzlicher Bedeutung erörtert, die nach meiner Meinung aus der Diskussion ausscheiden müssen. Die Regierung darf in solchen Fragen nicht vor neue Entscheidungen gestellt werden. (Lebh. Beifall.)

Der Eisenbahnetat wird bewilligt. — Montag: Etat der Zentralgenossenschaftskasse, Steuern, Seehandlung, Etatgesetz. — Schluß 6¾ Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 6. März 1915.

Die Tarifgemeinschaften in Halle-Saalkreis.

Seit einigen Jahren wird von den Behörden über die Arbeits-Tarifgemeinschaften eine Statistik geführt. Das Ergebnis wird in alljährlichen Sonderheften zu dem Reichsarbeitsblatt veröffentlicht. Die letzten beiden Hefte enthalten auch bemerkenswerte Angaben über die Tarifgemeinschaften in der Stadt Halle und dem Saalkreis.

Das vorletzte Heft brachte eine Bestandsstatistik. Danach waren am Anfang des Jahres 1913 in Halle 60 Tarifverträge in Wirksamkeit. Sie verteilten sich auf die einzelnen Berufszweige wie folgt: Industrie der Steine und Erden 2, Metallverarbeitung 9, Papierindustrie 1, Lederindustrie 1, Holzgewerbe 2, Industrie der Nahrungs- und Genußmittel 18, Bekleidungsgewerbe 3, Baugewerbe 8, Polygraphisches Gewerbe 1, Handelsgewerbe 11, Verkehrsgewerbe 2, Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe 1, Musik- und Theatergewerbe 1. Im Jahre 1913 wurden eine Anzahl neue Tarifgemeinschaften abgeschlossen und zwar von den Transportarbeitern, Tapezierern, Steinarbeitern, Schuhmachern, Malern, Holzarbeitern, Handlungsgehilfen, Glasern, Fleischern, Fabrikarbeitern, Dachdeckern, Buchbindern, Brauereis- und Mühlenarbeitern, Böttchern, Bauarbeitern.

In den letzten Tagen erschien die Statistik über die Tarifverträge am Ende des Jahres 1913. Die Arbeit ist dieses Mal gegenüber der früheren Jahre erheblich eingeschränkt worden. Sie enthält aus einer Reihe von Bezirken die Mindestlohnsätze für eine Anzahl von Berufen und setzt sie in Verhältnis zu den betreffenden Löhnen von Berlin. Man kann so erkennen, wie weit die Löhne in der „Provinz" gegenüber denen der Reichshauptstadt noch zurück sind. Für den Stadtkreis Halle ist folgendes angeführt: Steinmetzen 71 Pf. Stundenlohn, das sind 88,8 Proz. des Berliner Lohnes für Steinmetzen, Klempner 51 Pf. oder 85,0 Proz. des Berliner Lohnes, Schlosser 53 Pf. (88,3 Proz.), Tapezierer 51 Pf. (68,0 Proz.), Tischler 52 Pf. (83,9 Proz.), Böttcher 31 Mk. Wochenlohn (91,2 Proz.), Drechsler 52 Pf. Stundenlohn (77,6 Proz.), Bäcker 23 Mk. Wochenlohn (88,5 Proz.), Fleischer 18 Mk. (56,2 Proz.), Brauer 27 Mk. (90 Proz.), ungelernte Arbeiter in Brauereien 24 Mk. (92,3 Proz.), Schneider 50 Pf. Stundenlohn (90,9 Proz.), Schuhmacher 35 Pf. (77,8 Proz.), Glaser 57 Pf. (83,8 Proz.), Maler 56 Pf. (77,8 Proz.), Buchdrucker 30,94 Wochenlohn (90,0 Proz.), Schriftsetzer 63 Pf. Stundenlohn (90,0 Proz.), Grobschmiede 53 Pf. (106 Proz.). Die letzteren sind daher die einzigen Arbeiter, die in Halle einen höheren Lohn haben als in Berlin; bei allen übrigen steht er erheblich zurück.

Für den Saalkreis finden wir folgende Angaben: Former in Eisengießereien 45 Pfg. Stundenlohn (69,2 Proz. des Lohnes in Berlin), Grobschmiede 48 Pfg. (96,0 Proz.), Schlosser 48 Pfg. (80,0 Proz.); Böttcher 26 Mk. (76,5 Proz.), Brauer 26 Mk. Wochenlohn (86,7 Proz.), ungelernte Arbeiter in Brauereien 25 Mk. (96,2 Proz.), Maler 56 Pfg. Stundenlohn (77,8 Proz.)

Im Jahre 1914 war der Abschluß von Tarifverträgen infolge der wirtschaftlichen Krise und des Krieges geringeren Umfanges. Immerhin kam es zum Abschluß von Verträgen, bei den Bäckern (mit dem Allgemeinen Konsumverein in Halle, Ammendorf und Osmünde und mit der Freien Vereinigung Hallischer Bäckermeister), Brauereis- und Mühlenarbeitern, Fabrikarbeitern, Metallarbeitern (bei denen eine Anzahl Ende September abgelaufene Verträge wegen des Krieges in ihrer seitherigen Gestalt weiter laufen), Schneidern, Transportarbeitern (Fensterputzer und Hausdiener).

Ueber die Zahl der speziell in Halle und im Saalkreis unter tariflichen Bedingungen tätigen Personen sind Angaben nicht vorhanden. Es dürfte aber etwa ein Viertel bis ein Drittel der überhaupt beschäftigten gewerblichen Arbeiter sein. Von den tariflich beschäftigten Personen sind mindestens zwei Drittel gewerkschaftlich organisiert. Ein Beweis dafür, mit welchen guten Erfolgen die Gewerkschaftsorganisationen bestrebt sind, für ihre Mitglieder günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen und zu sichern. Bildet doch in der Regel eine Tarifgemeinschaft den Niederschlag oder Ausdruck einer günstig verlaufenen Lohnbewegung.

Das Programm des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft (Abteilung Ernährungsfragen).

Zur Förderung des Gemüsebaues und der Gartenbepflanzung werden, wie uns geschrieben wird, regelmäßig alle Monate Mitteilungen von sachkundiger Seite über die jeweiligen notwendigen Gartenarbeiten und die Arten der ausgesäten oder zu setzenden auszupflanzenden Gemüsearten bekannt gegeben.

Ferner ist eine Auskunftstelle für Gemüsebau und Gartenarbeiten ins Leben gerufen worden. Frau. Anna Luise Wächtler hat sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, sie zu leiten. Bei speziellen Fragen werden Adressen genannt, bei denen die gewünschte Auskunft zu erhalten ist. Fragen allgemeiner Art und über Gemüsebau im Speziellen werden direkt beantwortet. Vor allem soll die Auskunftstelle Rat darüber erteilen, für welche Gemüsearten das einzelne Gartenland am besten geeignet ist. Es besteht die Gefahr, daß aus Unkenntnis große Länderstrecken mit bestimmten Gemüsearten bepflanzt werden, die gar nicht den dafür geeigneten Boden haben. Von großem Einfluß sind auch die äußeren Bedingungen, wie Besonnung usw. Hier soll die Auskunftstelle eingreifen und unentgeltlich denjenigen zur Seite stehen, die Gemüse- oder Obstbau betreiben möchten, jedoch nicht über die genügende Erfahrung verfügen. Sicherlich wird es möglich sein, auf Grund der gemachten Erfahrungen und der vorgetragenen Wünsche den Gemüse- und Obstbau noch in anderer Richtung — Lieferung von Samen, von Pflanzen usw. — zu unterstützen. Die Auskunftstelle befindet sich Kleine Brauhausstr. 26. Sie ist Montag, Mittwoch und Sonnabend von 2 bis 4 Uhr zur unentgeltlichen Benutzung geöffnet.

Endlich ist eine Reihe von Vorträgen geplant. Im Einvernehmen mit dem Gartenbauverein der Stadt Halle (S.) wird in der nächsten Woche ein Vortrag über die Bedeutung der Geländeausnutzung zur Schaffung von Nahrungsmitteln gehalten werden. Daran wird sich ein 5- bis 6stündiger Vortragszyklus über einzelne spezielle Fragen, wie Bodenkunde, und Düngung, Gemüsebau, Obstbau, Schädlinge der Nutzpflanzen anschließen. Die Einzelheiten werden noch bekannt gegeben. Der allgemeine Vortrag ist frei.

Für den Kursus über die speziellen Fragen soll 1 Mark erhoben werden und für einen einzelnen Vortrag 50 Pfennig. Für die Mitglieder des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft ist der ganze Vortragszyklus frei. Die Mitgliedschaft des Bundes kann jede Einzelperson durch einen jährlichen Beitrag von mindestens 1 Mark erwerben.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Vorträgen über die Ernährung im allgemeinen; die Zusammensetzung der Nahrungsmittel, ihre Ausnutzung, Verdauung, ihre Bedeutung für den Stoffwechsel usw. und ferner über die Ernährung des wachsenden Individuums speziell des Säuglings in Vorbereitung ist.

1200 Mk. Geldstrafe für einen Wilderer.

Wegen gewerbsmäßigen Wilderns hatte sich der Sekretär der Nienleben Portland-Zementfabrik vor der Hallischen Strafkammer zu verantworten. Während der Verhandlung ergaben sich geradezu unglaubliche Verhältnisse. Die Fabrikleitung hatte im Interesse des Angeklagten einen an Terrorismus grenzende Beeinflussung unternommen, was der Vorsitzende feststellte. Außerdem versuchte der saubere Herr St., die Sozialdemokratie für seinen Prozeß verantwortlich zu machen. Diese wolle ihn stürzen. Für seine Behauptung konnte er aber auch nicht den Schimmer eines Beweises erbringen.

Die Beweisaufnahme ergab folgendes: Von ungefähr sechs Jahren veranlaßte der Angeklagte den Zeugen H., der damals als Kutscher in der Zementfabrik beschäftigt war, doch einmal abends durch das Korn nach dem langen Teiche zu gehen, da wäre etwas zu machen. Als H. das tat, hörte er gleich darauf zwei Schüsse. Beim Hinsehen nach der Schußstelle gewahrte er zwei verendende Rehe, die der Angeklagte abstach und mit nach Hause nahm. Die Frau des Zeugen H. kam zur fraglichen Zeit nieder und erhielt von der Frau des St. Rehfleisch und Suppe zugeschickt. Im Jahre 1911 beobachtete der Zeuge W., daß St. mit dem Gewehr über der Schulter nach Salz kam, und hörte kurze Zeit darauf einen Schuß fallen. Am nächsten Tage stellte W. den St. zur Rede, der ihm sagte: „Wenn Sie nur einen Augenblick eher gekommen wären, hätten Sie ihn noch zappeln sehen!" Im folgenden Jahr erwischte W. den St. wiederum bei der Hasenjagd. Diesmal konnte er genau feststellen, daß es sich um einen toten Hasen handle, denn als St. das Tier totschlug, konnte er genau das bekannte Winseln des sterbenden Hasen hören. W. teilte diesen Vorfall dem Beamten E. mit, der mit W. zur Schußstelle ging und hier noch Blut und Hasenhaare fand, die er sich längere Zeit in einem Briefe aufbewahrte. Zu E. sagte St. vor einer Reihe von Jahren: „So ein billigen Hasenbraten schmeckt doch zu gut!" E. bemerkte hierauf, daß das Wildern doch unangenehme Seiten habe, und er sich lieber einen Hasen kaufe. Am 31. August 1914 beobachtete nun der Fabrikwächter W., daß einige Schüsse fielen, und glaubte mit Bestimmtheit, den Angeklagten erkannt zu haben. Der gleiche Vorfall ereignete sich am nächsten Tage. Am 3. September gelang es W., den St. in den ersten Morgenstunden im Anschlage liegend vorzufinden. St. hatte sich hinter einen Wagen gekniet. Als W. sich näherte, schied es ihm, als ob St. sein Gewehr sichere, und W. rief ihm zu: „Ihnen werde ich Ihre Wilddieberei schon austreiben!" St. entfernte sich daraufhin und bemerkte nicht, daß W. ihm heimlich folgte. W. sah dann, daß St. in einem Garten das Gewehr unter einem Düngerhaufen eingrub. Inzwischen war St. beim Direktor vorstellig geworden, um diesen zu bestimmen, dem W., der ihm immer unbequemer wurde, von seinem Wächterraume zu entfernen. W. wurde nun auch tatsächlich von seinem Posten enthoben. Einige Tage nach diesem Vorfalle ging er nach dem Düngerhaufen und fand seltsamerweise das Gewehr immer noch unter diesem vergraben. Daraufhin erstattete er gegen St. Anzeige beim Gendarmen.

Der Angeklagte will an dem fraglichen Tage vergessen haben, das Gewehr mit nach Hause zu nehmen und hätte später nicht mehr daran gedacht. Er verwickelt sich bei allen seinen Angaben in ununterbrochene Widersprüche. Durch die eigenen Angaben des Angeklagten kommt nun folgender geradezu unglaublicher Vorfall zur Sprache. Der Direktor der Zementfabrik hatte, veranlaßt durch St., seinem Betriebsleiter den Auftrag gegeben, die Zeugen einmal zur Rede zu stellen. Nach den eigenen Worten des Angeklagten hat der Betriebsleiter den Zeugen „tüchtig den Kopf gewaschen", und ihnen mit Hinauswerfen gedroht. Nachher habe man aber gedacht, erst den heutigen Termin abzuwarten. Der Vorsitzende stellte diese Aeußerungen fest und betonte, daß es sich hier um einen unerhörten Zeugenbeeinflussungsversuch handle.

Geradezu die öffentliche Kritik herausfordernd ist aber auch folgender Vorgang: Bei Vernehmen des Zeugen W., der Dienst ist, wirft der Angeklagte dem W. vor, daß dieser keine gekauften Kinder habe, und man ihm kein Wort glauben dürfe. Der Vorsitzende weist den Angeklagten darauf hin, daß er diesen Zeugen, wie die anderen, besonders auf die Folgen eines Meineides aufmerksam gemacht habe. Der Verteidiger wagt es gleichfalls, die Glaubwürdigkeit des Zeugen deshalb anzutasten, weil er Dissident ist. Der Verteidiger: „Sie sind Dissident. Sie denken nicht kirchlich. Sind Sie imstande, die Heiligkeit des Eides zu verstehen? Sagen Sie die reine Wahrheit?"

Der Zeuge W.: „Das hat nichts mit kirchlichem Denken zu tun, ich kenne die Verpflichtung des Eides sehr gut, und sage hier lediglich die reine Wahrheit." Der Vorsitzende unterbricht diesen Dialog zwischen Zeugen und Verteidiger. Weiter erklärt der Zeuge W., daß der Betriebsleiter ihm gesagt habe, wie er als Arbeiter dazu käme, seinen Vorgesetzten anzuzeigen. Wenn er Direktor wäre, würde er ihn hinauswerfen. Zu einem anderen Zeugen ist der Angeklagte persönlich gegangen und hat ihm gesagt, daß viel, sogar seine Stellung vom Ausgange dieses Prozesses abhinge. Auch hier macht ihn der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß es sich um einen geradezu unerhörten Vorfall handle. Er hätte alles

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150306-19/fragment/page=0006

wenn er sich wirklich so schuldfrei gefühlt, dem Gerichte überlassen müssen.

Dem als Zeugen geladenen Betriebsleiter sagt der Vorsitzende, daß er seine Befugnisse überschritten, und er ihm nur zugute rechne, daß er keine Vorstellungen von seinem unerhörten Beginnen gehabt habe. Er möge sich das in Zukunft zur Warnung dienen lassen. Der Zeuge sagt nun charakteristischerweise, daß er vom Direktor in dieser Weise beauftragt worden sei. „Es geht doch nicht an, daß ein Arbeiter seinen Vorgesetzten anzeigt!"

Der Angeklagte selbst behauptet, daß es sich hier um ein Komplott, das die Sozialdemokratie gegen ihn geschmiedet habe, handle. Diese habe schon durch ihre anhängenden Arbeiter alles versucht, um ihn unmöglich zu machen.

Der Staatsanwalt läßt nun zwar die Anklage wegen gewerbsmäßiger Wilderei fallen, nimmt aber fortgesetztes Wildern an und beantragt fünf Monate Gefängnis.

Das Gericht erkennt nach eingehender Beratung auf 1200 Mark Geldstrafe. In der Begründung heißt es, daß das Gericht lange geprüft habe, ob nicht doch gewerbsmäßiges Wildern vorliege, man habe dann, weil der Angekl. aus einer Försterfamilie stamme, Jagdleidenschaft angenommen. Immerhin grenze seine Tat so stark an gewerbsmäßiges Wildern, daß das Gericht untersucht hat, ob nicht doch eine empfindliche Gefängnisstrafe am Platze sei. Da der Angeklagte aber zum ersten Male in solcher Sache vor Gericht stehe, hätte man, wie üblich, auf Geldstrafe erkannt, die in diesem Falle sehr hoch ausfallen mußte.

---

* **Weitere Landsturm-Musterungen** finden in der Woche vom 15. bis 23. März für den Stadtkreis Halle statt. Wir verweisen auf die amtliche Bekanntmachung in vorliegender Nummer. Aufgerufen werden die Geburtsjahrgänge 79 bis 76, also der Rest des ungedienten Landsturms ersten Aufgebots.

* **Weißbrot** kann wieder am Herstellungstage verkauft werden. Das erlassene Verbot ist durch polizeiliche Bekanntmachung seit 1. März aufgehoben worden. Es hat sich herausgestellt, daß eine Schonung der Roggenmehlvorräte dringlicher ist, wie die des Weizenmehls, von dem noch reichliche Mengen vorhanden sind. Und an Stelle des fehlenden frischen Weißgebäcks wurde eben Roggenbrot gegessen.

* **Verbesserungen in den 4. Wagenklassen der** auf den Hauptstrecken verkehrenden Eisenbahnzügen sollen auf Veranlassung des Eisenbahn-Ministeriums vorgenommen werden. Die Personenwagen vierter Klasse sollen mit mehr Sitzbänken versehen werden, die in der Mitte der Wagen Aufstellung finden sollen. Die Neuerung verringert jedenfalls erheblich die Zahl der „Stehplätze" und kann im Interesse des fahrenden Publikums lebhaft begrüßt werden.

* **Der neue Jahrmarktsplatz an der oberen Dessauerstraße** sollte eigentlich dieses Jahr seiner Bestimmung übergeben werden, man hat jedoch infolge der Zeitverhältnisse davon Abstand genommen und die große Fläche an die Firma Gebrüder Nagel in Trotha für dieses Jahr noch einmal verpachtet.

* **Auch im Kriegsjahr noch gute Ernte!** Die Hallesche Maschinenfabrik und Eisengießerei erzielte im Geschäftsjahr 1914 einen Reingewinn von 534 490 Mk. (607 974 Mk. im Vorjahr), woraus bei 57 071 Mk. (57 266 Mk. im Vorjahr) Abschreibungen, wie bereits mitgeteilt, 25 Prozent (28 Prozent im Vorjahr) Dividende vorgeschlagen und 12 473 Mk. (10 510 Mk. im Vorjahr) auf neue Rechnung vorgetragen werden sollen. Die Außenstände sind mit 1 812 269 Mk. größer als im Vorjahr, enthalten aber keine verlustbringenden Forderungen an das feindliche Ausland. Die Aussichten für das laufende Jahr sind weniger günstig als im Vorjahre, da die Zuckerindustrie als Hauptabnehmerin keine ausreichende Beschäftigung bietet, doch hofft man, den Betrieb im jetzigen beschränkten Maße aufrecht erhalten zu können.

* **Stadttheater.** Morgen, Sonntag, nachmittags 3½ Uhr findet zu kleinen Preisen von 45 Pf. bis 1,75 Mk. die Aufführung von Webers unsterblicher Oper Der Freischütz statt. Die Hauptpartien liegen in den Händen von Erna Fiebiger, Eva Haupt, Rupert Gogl, Kammersänger Schwarz und Kammersänger Rudolph. Abends 7½ Uhr gelangt L'Arronges Volksstück Mein Leopold mit William Büller als Gast zu gewöhnlichen Schauspielpreisen zur Aufführung. Am Montag werden die heiteren Bilder Extrablätter und am Dienstag Flotows melodiöse Oper Alessandro Stradella mit Bernhard Bötel in der Titelrolle, und darauf Cavalleria rusticana wiederholt werden.

Im Thaliatheater geht Sonntag abend die erfolgreiche Operette Polenblut in Szene.

* **Der fidele Bauer** übt im Apollotheater in unserer Kriegszeit fast die gleiche Anziehungskraft aus, wie in seinem Geburtsjahre. Das ist wohl vornehmlich darauf zurückzuführen, daß diese bewährte Operette mit ihren bescheidenen Szenen aus dem ländlichen Leben und ihrer ebenso schlichten liebreizenden Musik gern als Ablenkung von dem wilden Kriegstaumel genossen wird, dem andere Bühnen mit Kriegs-Sensationsstücken leider noch Förderung angedeihen lassen. Die Darstellung des Apollotheaters, das sei nochmals betont, kann sich sehen lassen. Vor allem die Charakterleistung Leopold Poppers als Scheichelroithen, die das allzu Sentimentale und Unmögliche des Stückes geschickt verdeckt. Dann Martha Schlössers gemütvolle Annamirl, Friedrich Maas' Stefan, der hier und da etwas mehr aus sich herausgeben dürfte, endlich der prächtige Lindoberer von Franz Majewsky und Kurt Zilligers lustige Obrigkeit. Viel Beifall findet immer das anmutige Tanzduett zwischen der roten Lisi, die von Lucie Fiebiger dargestellt wird, und dem kleinen Heinerle. Also: Wer nach Ablenkung vom Kriegslärm verlangt, dem ist eine Visite beim „fidölen Bauern" dringend zu empfehlen. Am Sonntag wird er sowohl nachmittags in der Familienvorstellung bei kleinen Preisen, wie auch abends zu sprechen sein.

* **Als gefunden** sind in der Zeit vom 16. bis 28. Februar bei der Polizei abgegeben oder angemeldet worden: 3 silberne Damenuhren, 1 buntseidenes Halstuch, 1 Geldtasche mit Inhalt, 1 Geldtasche ohne Inhalt, 3 Stangen Lötzinn, 1 Nickelklemmer, 1 vierrädriger Handwagen, 1 Messing-Anstecknadel, 1 Rucksack mit Inhalt, 2 Lederhandtaschen mit Inhalt, 1 Deutsche Dogge (Hündin), 1 silb. Armband, 1 kleiner Kasten mit Lichtdruckbildern, 1 Zigarrenkiste mit Jagdpatronen, 1 gold. Damenuhr, 1 schwarzgelber Hund (Polizeihund) und mehrere Schlüssel. Die unbekannten Eigentümer der oben bezeichneten Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb 6 Monaten im Polizeiverwaltungsbureau, Dreihauptstraße 6, Zimmer 98, geltend zu machen. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben.

* **Pferdeseuche.** Unter den Pferden des Allgemeinen Konsumvereins Halle a. S. und Umgegend, e. G. m. b. H., hier, Landsbergerstrasse 13, ist die Brustseuche (Influenza) ausgebrochen. Das Seuchengehöft ist unter Sperre gestellt worden.

* **Tagesnotizen.** In der Merseburger Straße brach der Ladebaum eines mit Torfmull beladenen Wagens, wodurch etwa 10 Ballen der Ladung auf die Straße fielen. Eine Verkehrsstörung trat nicht ein. — Ein unbespannter mit Kohlen beladener Lastwagen, der von Arbeitern in eine Torfahrt geschoben werden sollte, kam in der abschüssigen Röserstraße infolge Versagens der Bremsvorrichtung ins Rollen. Er stieß gegen eine Straßenlaterne, die vollständig zertrümmert wurde. Auch wurde eine Bürgersteigplatte herausgerissen. Verletzungen kamen nicht vor.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Goldwoche im Walhallatheater. Gleich am ersten Tage sind der Kasse über 400 Mark in Gold zugeflossen. Die Direktion wendet sich wieder an das Publikum: „Heraus mit den Goldfüchsen!" Jeder Besucher, der ein Goldstück einwechselt, bekommt für den nächsten Spielplan eine Freikarte.

Touristenverein Naturfreunde. Die Sonntagstour fällt des schlechten Wetters wegen aus.

Zoo. Sonntag nachmittag 3½ Uhr Konzert, ausgeführt vom Görlachschen Orchester.

Nietleben. Kinderbewahranstalt. Die Gemeinde- und Schulverwaltung hat in der neuen Schule eine Kinderbewahranstalt eingerichtet. Ein größeres Zimmer ist mit etwa 30 Betten und sonstigem Zubehör versehen, allen Einwohnern (nicht nur den Kriegerfrauen, wie im Orte irrtümlich behauptet wird) zur Verfügung gestellt. Allen Müttern, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, auf Arbeit zu gehen, ist damit Gelegenheit geboten, ihre Kleinen in getreue Obhut zu geben. Eine andere Frage aber ist: Wer gibt den Müttern Arbeit?

Stadt-Theater.

Alessandro Stradella. Flotows romantisch-komische Oper ist wohl neueinstudiert, um dem lyrischen Tenor, der fast nur in der Operette Verwendung findet, endlich einmal Gelegenheit zu geben, in einer seine Glanzrollen aufzutreten. Das Textbuch zu Stradella hat alle guten und schlechten Eigenschaften eines zurechtgestutzten Opernlibretto. Aber es bot dem Komponisten reichlich Gelegenheit, sog. „Nummern" zu schreiben. So kann man an diesem dürftigen Texte die musikalische Begabung Flotows und ihre Grenzen deutlich erkennen. Die abgeschlossene Liedform, das melodische Element mit dem Beigeschmack des Volkstümlichen waren sein eigentliches Feld. Als eine der besten Nummern der ganzen Partitur ist wohl das Duett der Banditen Malvolino und Barbarino zu bezeichnen. Ueberhaupt bildet das komische Element den besten Teil des Werkes. Erwähnenswert ist dann noch die Hymne des Stradellas im letzten Akte. Dadurch, daß Flotow den Sängern eine dankbare Aufgabe zuweist, wird dem Werke auch weiterhin eine gewisse Lebensfähigkeit erhalten bleiben, noch dazu, wenn wie gestern abend alle Kräfte zur Stelle waren, die für ein Werk von so übermütiger Laune nötig sind. Von den Hauptdarstellern ist an erster Stelle Bernhard Bötel zu nennen, der einen fast idealen Stradella bot. Seine oft gerühmte vortreffliche Schulung und nicht minder sein glänzendes stimmliches Material kam in dieser Partie zur prächtigen Geltung. Ebenso konnte Alice von Boer in den technisch schwierigen Aufgaben der Leonore wieder volle Beherrschung ihres Faches beweisen. In den beiden Banditenrollen gaben Karl Kruthoffer (Malvolino) und Fritz Gruselli (Barbarino) so köstliche Gestalten, daß ihnen ein großer Teil des Erfolges zukommt. Ernst Weißler (Bassi) macht gesanglich wie darstellerisch gute Fortschritte. Chor und Orchester hielten sich auf annehmbarer Höhe. Theo Raven hatte für prächtige Szenenbilder und buntes Leben auf der Bühne Sorge getragen. Der Besuch des Theaters war sehr gut. Der Erfolg des Abends war wirklich bedeutend. -ah.

Als Lampenfabrikant Giesecke in Blumenthal und Kadelburgs altbewährtem Lustspiel Im weißen Rößl gastierte am Donnerstag Georg Thies. Selbstverständlich mit großem Erfolg. Der starke Beifall, der dem Künstler entgegenbrauste, als er an Land gegangen war und sein erstes „Det Geschäft is richtig!" hatte ertönen lassen, und die lebhaften Kundgebungen an den Aktschlüssen werden ihm gezeigt haben, daß er in Halle noch in gutem Andenken steht.

Aus der Provinz.

Merseburg. Hans Wiegand, ein junger Düsseldorfer Künstler, aus Merseburg gebürtig, ist in den Kämpfen im Argonner Wald gefallen. Als Landschaftsmaler und Radierer hatte er eben begonnen, die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich zu lenken. Er hat nur ein Alter von 25 Jahren erreicht.

Bitterfeld. Brotmarken-Ausgabe. Die Einwohner seien auf die heutige Bekanntmachung des Magistrats aufmerksam gemacht.

Gräfenhainichen. Stadtverordnetensitzung. Die Haushaltpläne für 1915 wurden festgelegt und unterschrieben. Geschenkt werden vom Bürgermeister 250 Mark Gehaltszulage für dieses Jahr an die Witwen und Waisen der Gefallenen hiesiger Stadt. Das Gesuch des Ratskellerwirtes, um Verlängerung der Pachtzeit auf ein Jahr, wurde genehmigt und die Pachtsumme um 100 Mk. wegen der ungünstigen Geschäftslage ermäßigt. Das Gesuch des Gewerkschaftskartells, um Einführung einer Arbeitslosenunterstützung, wurde abgelehnt, weil jetzt genügend Arbeitsgelegenheit vorhanden sei. Doch soll wirklich Bedürftigen auf Antrag Unterstützung gewährt werden.

— Die Anmeldung der ABC-Schützen findet Freitag, den 12. März, nachmittags von ½2 bis ¼4 Uhr im Amtszimmer des Rektors statt. Schulpflichtig sind alle Kinder, die am 30. September d. J. 6 Jahre alt sind. Geburts- und Taufschein sind vorzulegen. Für Einschreibegebühr sind 25 Pfg. zu entrichten. Will man einen alten Zopf nicht bald abschneiden?

Eilenburg. Wegen Mißhandlung ihres Knechtes verurteilte das Schöffengericht die 23jährige Gutsbesitzersehefrau Ou. aus Steubeln zu 6 Mk. Geldstrafe. Die Angeklagte hat am 28. Dezember den 16jährigen Dienstknecht Otto Müller mit einer Peitsche mißhandelt. Der Amtsanwalt hatte 30 Mk. oder 6 Tage Gefängnis beantragt.

Wittenberg. Der Rathausumbau beschlossen! In der letzten Stadtverordnetenversammlung bildete den Hauptgegenstand der Tagesordnung der Antrag, den Umbau des Rathauses grundsätzlich zu beschließen und die Gesamtkosten hierfür in Höhe von 300 000 Mk. zu bewilligen. — Die Annahme der Vorlage erfolgte, wie vorauszusehen war, nicht ohne Widerstand. Die Gegnerschaft richtete sich aber diesmal nicht gegen die Sache selbst, sondern gegen den Zeitpunkt, in der die Vorlage eingebracht wurde. Demgegenüber wurde vom Magistratstische und aus der Versammlung heraus wiederholt betont, daß jetzt gar nicht an den Beginn des Baues gedacht werde. Die Annahme der Vorlage solle nur die Möglichkeit geben, die notwendigen Vorarbeiten zu erledigen, damit nach dem Kriege mit dem Bau selbst begonnen werden könne.

— Landsturm-Musterung. Die Musterung des ungedienten Landsturms sowohl mit wie ohne Waffe der Jahrgänge 1884 bis 1880 findet am 12. u. 13. März d. J., vormittags ½9 Uhr in Geißlers Festsälen hier (Graf Tauentzien, Große Friedrichstraße) statt, und zwar: Freitag, den 12. März: sämtliche Landsturmpflichtige, die in den Jahren 1884, 1883 und 1882 geboren sind und im hiesigen Kreise sich aufhalten; Sonnabend, den 13. März: sämtliche Landsturmpflichtige, die in den Jahren 1881 und 1880 geboren sind und im hiesigen Kreise sich aufhalten.

Kleinwittenberg. Bei der Flucht erschossen wurde ein im hiesigen Barackenlager internierter russischer Gefangener. Er versuchte in der Nacht zum Mittwoch den inneren Drahtzaun zu übersteigen. Doch kaum war er hinüber, wurde er auch schon von einem Posten angerufen. Dessenungeachtet versuchte er auch noch den äußeren Draht zu übersteigen. Nunmehr gab der Posten mehrere Schüsse ab, die den Flüchtling töteten.

Piesteritz. Mit dem Bau des neuen Fabrikunternehmens wird in nächster Zeit begonnen werden. Eine Berliner Firma hat den größten Teil der Bauten übernommen. Ob nicht auch hiesige Unternehmer berücksichtigt werden?

— Die Ernährung des deutschen Volkes während des Krieges, so lautete das Thema, das Gen. Drescher, Halle, in öffentlicher Versammlung im Sehmischen Lokale hierselbst behandelte. Zum Schluß seiner Ausführungen kennzeichnete Redner das unverständliche Gebaren einzelner Personen, die fortgesetzt den Haß gegen unsere Feinde, namentlich gegen England predigen; er nennt das mit der Nordd. Allgem. Ztg. geschmacklos. Wenn wir auch die Politik Englands unter allen Umständen verwerfen, so dürfe die Sache doch nicht dahin ausarten, daß man den Kindern in der Schule den Gruß: Gott strafe England! biete. Mit der Annahme einer entsprechenden Resolution schloß die von 180 Personen besuchte Versammlung.

Falkenberg. Gerechtfertigt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Bestrafung einer Dame, die im Sommer 1914 gegen den Willen des Oberbahnhofsvorstehers den Bahnsteig betrat, jetzt bestätigt, zugleich aber die Strafe erlassen. Das ist eine Rechtfertigung des damals auch von dem Bahnhofskommandanten hart angegriffenen Oberbahnhofsvorstehers unserer Station.

*2249

Die neuen Kostüme

mit den „weiteren Röcken" findet man bei uns in den Haupt-Preislagen:

Mk 27⁰⁰ 32⁰⁰ 36⁰⁰ 45⁰⁰ bis 68⁰⁰

für jede Figur in unbegrenzter Auswahl.

4543

Unsere große Sonder-Abteilung für

Röcke und Blusen

bietet größte Auswahl in soliden, schönen Neuheiten zu anerkannt billigsten Preisen!

Geschw. Loewendahl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150306-19/fragment/page=0007

Sangerhausen. Landsturmmusterung bis 1876! Es wird bekannt gemacht: Die Musterung der ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge [illegible] bis 1876 findet im hiesigen Kreise statt: Montag, den 8. März, 9 Uhr vormittags, im Hotel Lindenhof zu Kelbra für die Mannschaften aus dem Musterungsbezirke Kelbra; Dienstag, den 9. März, 9 Uhr vormittags, im Rathause zu Stolberg für die Mannschaften aus dem Musterungsbezirke Stolberg; Mittwoch, den 10. März, 9 Uhr vormittags, in der Georgenbrauerei in Sangerhausen für die Mannschaften aus den Gemeinden: Artern Stadt, Domäne und Saline, Bonermunburg, Blankenheim mit Klosterrode, Bornstedt, Catharinenrieth, Edersleben, Gehofen, Gonna, Hackpüffel, Hohlstedt, Nicolausrieth, Riestedt, Rietnordhausen, Ritteburg, Schmalzerode, Schönfeld, Sotterhausen, Volkstedt und Wallhausen; Donnerstag, den 11. März, 9 Uhr vormittags, in der Georgenbrauerei zu Sangerhausen für die Mannschaften aus den Gemeinden: Brücken, Drebsdorf, Emseloh mit Kaltenborn, Grillenberg, Hainrode, Holdenstedt, Kleinleinungen, Lengefeld, Liedersdorf, Martinsrieth, Nienstedt, Oberröblingen, Obersdorf, Polsfeld, Sangerhausen, Wettelrode.

Allerlei.

Schweres Grubenunglück.

Aus Kattowitz wird uns gemeldet: Bei der Einfahrt der Belegschaft der Frühschicht auf der Mathildengrube riß am 5. März das Förderseil und die Förderschale sauste mit 24 Mann besetzt in die Tiefe. Ein Teil der Insassen erlitt schwere Verletzungen und Knochenbrüche, andere wurden getötet. Das Unglück ereignete sich, als der Förderkorb zum zweiten Male an diesem Tage in die Tiefe ging. Das läßt die Frage zu, ob hierbei die gesetzlich vorgeschriebene Revision des Förderseils genau vorgenommen worden ist.

Grubenkatastrophe in Amerika.

Bei Lehland (Westvirginia) wurden hunderteinundsiebzig Bergleute infolge einer Gasexplosion in einer Grube eingeschlossen. Ausbrechendes Feuer hinderte das Rettungswerk. Nur zwei schwerverletzte Arbeiter wurden geborgen, für die übrigen wird das Schlimmste befürchtet.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

In der Gemeinde Buchberg bei Schaffhausen brannte ein Bauernhaus gänzlich nieder. Beim Eintreten in das Haus fand man den 50jährigen Eigentümer Gottlieb Zimmermann tot neben dem Bett liegen, ebenso seine 8jährige einzige Tochter. Vater und Tochter sind jedenfalls im Rauch des brennenden Hauses umgekommen. Die Frau des Verunglückten befindet sich im Kantonspital und ist dadurch dem Tode entgangen.

Eine Kellnerin wegen Spionage verurteilt.

Wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse hatte sich die 38jährige Büfettdame und Zimmervermieterin Marie Schwarz aus Berlin-Schöneberg vor dem Reichsgericht zu verantworten. Die Angeklagte, die ein sehr bewegtes Leben als Kellnerin hinter sich hat, sich auch zeitweise in Südafrika und Belgien aufhielt, soll im Jahre 1914 versucht haben, dem englischen Nachrichtendienst geheim zu haltende militärische Pläne in die Hände zu spielen. Sie wurde am 12. September vorigen Jahres auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin verhaftet, als sie ein Buch, welches als „geheim" bezeichnet war, nach dem Auslande bringen wollte. Strafverschärfend kam in Betracht, daß sie während des Krieges dem Feinde Hilfe leistete. Das Reichsgericht verurteilte sie zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Außerdem wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt.

Harte Bestrafung für Wäschediebstahl.

Von der sechsten Strafkammer des Berliner Landgerichts Berlin I wurden am Freitag sechs junge Arbeiter, die aus einem Wollager des Nationalen Frauendienstes einen großen Posten Wollsachen gestohlen hatten, die zu Decken für die verwundeten Kriegsteilnehmer verarbeitet werden sollten, zu Gefängnisstrafen von neun Monaten bis zu zwei Jahren sechs Monaten verurteilt.

Briefkasten der Redaktion.

Tamsel. Die Steuern sind nur bis Ende Juli zu bezahlen. Die darüber hinaus für Ihre Militärzeit bezahlten können Sie zurückverlangen.

E. W. 100. Wenn der „Bräutigam" die Vaterschaft des unehelichen Kindes nicht anerkannt hat und auch nicht zur Zahlung von Unterhaltsbeiträgen verurteilt ist, wird die Kriegsunterstützung nicht bezahlt. Bei Hilfsbedürftigkeit muß die Armenbehörde eingreifen.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Kennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Wilh. Roenen; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Zeichnet die Kriegsanleihen

Anmeldungen nehmen wir bis

Freitag den 19. März, 1 Uhr

mittags, kostenfrei entgegen.

Vereinigung Hallescher Bankfirmen:

B. J. Baer, Bank für Handel u. Industrie, Filiale Halle (Saale), G. H. Fischer, Frenkel & Poetsch, Friedmann & Co., Gewerbebank, e. G. m. b. H., Ernst Haussengler & Co., Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co., Hausbesitzer-Bank, e. G. m. b. H., Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen, H. F. Lehmann, Mitteldeutsche Privat-Bank, Filiale Halle (S.), Peckolt & Ranke, Robert Rosenberg, Paul Schauseil & Co., L. Schönlicht, Reinhold Steckner, Schweinsberg & Schröder, Spar- und Vorschuss-Bank. *2258

Persil

für

Wollwäsche

Wollwäsche wird nie filzig, sondern bleibt stets locker und griffig,

wenn zum Waschen **Persil**, das selbsttätige Waschmittel, gebraucht wird. Infolge seiner stark desinfizierenden Wirkung tötet es alle Krankheitskeime selbst beim Waschen in handwarmer Lauge.

Deshalb

besonders vorteilhaft

für Wollsachen, da diese nicht gekocht werden dürfen!

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Persil wird nicht in kaltem, sondern **handwarmem** Wasser (35° C) aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt **(also nicht gekocht!)**. Nach gutem wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen. Das Trocknen darf nicht an zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen.

So waschen Millionen Hausfrauen!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

General-Vertreter: Heinrich Krogmann, Halle a. d. S., Rudolf Haymstrasse 20.

Hierdurch beehren wir uns anzuzeigen, daß wir, ebenso wie die Brauerei-Verbände Anhalt, Berlin, Braunschweig und Magdeburg, unter dem Drucke der Verhältnisse leider gezwungen sind, von **Montag, den 8. März ds. Js.,** ab

Preiserhöhung von 2 Pfg. für das Liter Bier *2255

eintreten zu lassen.

Dieser Preis-Aufschlag deckt nur zum Teil die dauernde Steigerung der Herstellungskosten für das Bier, die durch die fortschreitende gewaltige Verteuerung aller Rohmaterialien und Bedarfsartikel — im besonderen der Gerste und des Malzes — das Anwachsen der Betriebsspesen und viele andere Mehrbelastung verursacht wird. Wir dürfen deshalb hoffen, daß die Berechtigung dieser, im Interesse der Aufrechterhaltung der Brauereibetriebe unbedingt notwendigen Maßnahmen nicht verkannt wird.

Brauerei-Verein Leipzig,

Gesellschaft mit beschränkter Haftung,

und die mit ihm verbündeten Brauereien.

Frühe **Saatkartoffeln Kaiserkrone und Rosen,** verkauft [*2257 **Fr. Probst,** Alter Markt 36, Fernruf 533.

Militär-Schaftstiefel, neue und getragene Militär-Schuhe, Schnallenschuhe, Kinderschuhe *2183 verkauft zu billigen Preisen **J. Sternlicht,** Alter Markt 11, Hof links.

Zigarren, Zigaretten, Tabake in allen Preislagen empfiehlt **Otto Ackermann** J. Schneider Nachf., Beesenerstr. 23 (Ecke Wolfstrasse).

Holz-Schuhe 3513 **Filz-Schuhe Holz-Pantoffeln. Max Fricke,** Pantoffel-Fabrik, Trothaerstr. 69. Telefon 1879. Filiale: Mansfelderstr. 4, neb. der Drogerie Reubke. Telefon 2950.

Lumpen, Knochen, Eisen, 2865 Metalle, Gummi kauft **Albert Bode jun.,** Große Klausstr. 22.

Kaufe Lumpen. 5437 Zahle f. unsortierte Hauslumpen Kilogr. 10 ₰, sowie Knochen, Eisen u. Metalle, bole auch selber ab. **Paul Günther,** Taubenstraße 3, Hof, hinten, links.

Stiefel u. Schuhe werden mit gebrauchtem Riemenleder billig besohlt. *2190 **J. Sternlicht,** Alt. Markt 11, Hof, links.

Saatkartoffeln, Früh- u. Spätsorten off. **Ritter,** Forsterstr. 40. Tel. 2799. *2260

F. A. Hoppen, **Patent-Anwalt** Halle a. S., Leipzigerstrasse 9. 4601 Telephon 4938. Berlin, Neuenburgerstr. 15.

Empfehle mein **Spezial-Geschäft** in F **Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabaken. A. M. Albrecht,** Lindenstrasse 53.

Konfirmations-Modenalbum 63 neue Vorlagen für Kleider, Jacken und Wäsche. — Preis 60 Pfg. — Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Halle,** Harz 42-44.

Kriegerfreund, das beste und billigste Ungeziefermittel, feldpostfertig gepackt, à 75 Pf., in allen einschlägl. durch Plakate kenntl. Geschäften. Fabrikant **Winklers Laboratorium, Halle a. d. S., Schließfach 271.** 5288

Rossfleisch. Diese Woche wieder ff. Alles übrige wie bekannt nur delikat bei **A. Thurm,** Reilstrasse 10. 108

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Achtung! **Fische billig und gut.** Grüne Heringe, mittelgr., ℔ 16 ₰ Seelachs, ohne Kopf . . ℔ 28 ₰ Kabliau, ohne Kopf . . ℔ 30 ₰ Kotteleten . . . . . ℔ 36 ₰ Bücklinge . . . . . Kiste 98 ₰ Sprotten . . . . . Kiste 55 ₰ **G. Schnabel,** nur Bernburgerstraße Nr. 17. — Fernruf 2728. — 5441

5440 **Für Konfirmanden** Wäsche, Krawatten, Handschuhe, Korsetts. **G. Liebermann,** Geiststr. 42. Fernruf 1595.

Möbel-Transporte führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. St. Ulrichstr. Telephon 2911.

Möbelfuhren mit Verschlußwagen nimmt an 5405] Gust. Weinholz, Harz 48, T. 5138.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 61 **F. Noah,** Gr. Klausst. 7.

Viel Geld sparen Sie durch Tragen von Dauerwäsche **Marke Waschbär.** Kragen [5165 von 50 Pfg. an. Einzelverkauf: Kl. Berlin 2, I. Rich. Elze, Markt 5, B. Klepzig, Merseburgerstr. 163.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150306-19/fragment/page=0008